Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 132 (1. Blatt). **Donnerstag, den 9. Juni 1927.** **55. Jahrgang.**

Weiterberatung der Arbeitslosenversicherung.

Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten nahm seine Arbeiten mit der Fortsetzung der Beratung des Gesetzentwurfs über die Arbeitslosenversicherung wieder auf. Er beschäftigte sich mit den Teilen des Gesetzes, die die Aufbringung der Mittel für die Arbeitslosenversicherung regeln, und setzte dabei fest, daß der Vorsitzende des Arbeitsamts jeweils die Mittel anfordern soll, die zur Deckung des Versicherungsaufwandes seines Bezirkes erforderlich sind. Er meldet diese Ansprüche monatlich bei dem Landesarbeitslosenamt an, dessen Kassenvorstand die Rechtmäßigkeit der Aufwendungen prüft und die erforderlichen Beträge anweist. Zustimmung fand der Passus, wonach die Deckung der laufenden Ausgaben den Arbeitsämtern durch Vorschüsse zu ermöglichen ist. Wenn sich bei einem Landesarbeitsamt drei Monate hindurch Ueberschüsse ergeben, oder wenn der Bezirksanteil drei Monate hindurch den nach dem Gesetz zulässigen Höchstsatz nicht erreicht, so findet ein Ausgleich mit dem Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes unter den Arbeitsämtern seines Bezirkes statt. Entsteht dann noch ein Ausfall, so ist er durch die Versicherten des Arbeitsamtes und ihre Arbeitgeber durch erhöhte Beiträge zu decken. Der Ausschuß wird von nun ab wieder regelmäßig seine Sitzungen abhalten.

Tagung des katholischen Lehrerverbandes.

In Berlin begann der 22. Verbandstag des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. Eingeleitet wurde die Tagung durch ein feierliches Pontifikalamt in der St. Petri-Basilika, zelebriert vom Weihbischof Dr. Deitmer. Die festliche Eröffnungsversammlung fand im Herrenhause statt. Es waren u. a. erschienen der apostolische Nuntius Monsignore Pacelli, Weihbischof Dr. Deitmer, Reichskanzler Dr. Marx, der preußische Kultusminister Dr. Becker. Reichskanzler Dr. Marx fand herzliche Worte der Anerkennung für die hohen und hehren Aufgaben des Lehrerberufes und gab seiner Freude Ausdruck, daß zum Gegenstand der Beratungen die Idee der Volksgemeinschaft gewählt sei, deren Verwirklichung und Vertiefung nicht nur für die deutsche Jugend, sondern auch für das ganze deutsche Volk von elementarer Bedeutung sei. Kultusminister Dr. Becker trat für ein inniges Verhältnis und ein Zusammenarbeiten zwischen Ministerien und Lehrerschaft ein.

Der neue Präsident der Saar-Regierung.

Der Präsident des Völkerbundsrates Dr. Stresemann hat den gewesenen englischen Generalkonsul Sir Ernest Wilton zum Mitglied und gleichzeitig zum Präsidenten der Saarregierung mit der Amtsdauer bis 31. März 1928 ernannt.

Tschangtsolin kriegsmüde?

Wie englische Blätter berichten, will Tschangtsolin im Interesse des Friedens in China speziell mit dem Nankinger Regierungschef, General Tschangkaischek, ein Kompromiß schließen. Die Unterhändler Nankings sollen bereits von den Absichten Tschangtsolins informiert worden sein. Die einzige Bedingung für den Frieden bestünde darin, daß Tschangkaischek und seine Anhänger sich nicht wieder zu den Moskauer Grundsätzen bekennen.

*

Kleine Nachrichten.

Die deutsche Delegation für die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen ist unter Führung von Ministerialdirektor Posse zur Fortsetzung der Verhandlungen nach Paris abgereist.

Unter dem Vorsitz des früheren Botschafters der Vereinigten Staaten in Berlin, Gerard, hat sich ein Ausschuß gebildet, der 150 000 Dollar für die Mütter Rungesser und Colis sammeln will.

Die Finanzlage der Vereinigten Staaten gestattet dem Schatzamt in Washington, nicht nur über einen Einnahmeüberschuß von 600 Mill. Dollar zu verfügen, sondern auch die Staatsschuld um mehr als 1 Milliarde zu vermindern.

Innenminister Grzesinski traf zu einer mehrtägigen Informationsreise durch Ostpreußen in Elbing ein.

Die deutschen Kreuzer „Nymphe" und „Amazone" sind in Sevilla eingetroffen.

Trotzki und Sinowjew sind aus dem Zentralkomitee der russischen kommunistischen Partei ausgeschlossen worden.

Die englische Regierung hat in einer zweiten Note ihre Forderungen an Aegypten wiederholt.

Vor einem russisch—polnischen Konflikt.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der Mord von Warschau.

Der Verüber des Attentats auf den Sowjetgesandten in Warschau, der bekanntlich sogleich nach der Tat verhaftet werden konnte, ist Student am russischen Gymnasium in Wilna und Sohn eines ehemaligen russischen Offiziers und Beamten. — Die Wilnaer russische Emigrantenzeitung „Das neue Rußland", zu der der Mörder Beziehungen unterhielt, veröffentlichte sofort nach der Ermordung des Sowjetgesandten eine Sonderausgabe, in der sie zu einer Geldsammlung für den Täter aufrief. Das Blatt wurde von den polnischen Behörden beschlagnahmt.

*

Bombenattentat in Leningrad.

In Leningrat betrat in später Abendstunde ein Unbekannter den Saal des Geschäftsklubs, in dem eine Sektion des Leningrader Diskussionsklubs der Kommunistischen Partei eine Mitgliederversammlung abhielt, und warf eine Bombe. Gleich darauf wurde von einem anderen Unbekannten eine zweite Bombe geworfen. Durch die Explosionen wurden der Saal zerstört und 26 Teilnehmer der Versammlung erheblich verwundet, so daß sie sofort in ein Krankenhaus gebracht werden mußten. Außerdem gab es eine Anzahl leichter Verletzter. Die beiden Täter, die ihren Rückzug mit Revolverschüssen deckten, entkamen.

*

Die Befürchtung, der Gesandtenmord in Warschau könne einen ernsten Konflikt zwischen der Sowjetunion und Polen hervorrufen, scheint leider gerechtfertigt zu sein. Während man gestern noch annehmen konnte, die Angelegenheit werde keine ernsten Folgen nach sich ziehen, weil Moskau in dem Verhalten Polens keinen Anlaß zu einem schärferen Vorgehen finden dürfte, hat sich jetzt eine ganz andere Lage herausgebildet. Die Moskauer Regierung richtete nämlich nach Warschau die Aufforderung, zu der Untersuchung gegen den Gesandtenmörder russische Justizorgane hinzuzuziehen. Selbst wenn Polen wirklich bestrebt sein sollte, eine ernstere Zuspitzung der Lage zu vermeiden, wird dies kaum gelingen, denn eine Annahme der russischen Forderung, die gegen den Souveränitätsgrundsatz eines Staates verstößt, kommt für die polnische Regierung natürlich nicht in Betracht. Da die Moskauer Diplomatie darauf besteht, zur Beruhigung der öffentlichen Meinung Rußlands eine deutlich erkennbare Sühne für den Gesandtenmord durchzusetzen, wird die polnische Weigerung den Konflikt notwendigerweise ganz außerordentlich verschärfen.

Die polnische Regierung geht jetzt gegen die in Polen lebenden russischen Emigranten sehr energisch vor. 35 Verhaftungen wurden bisher vorgenommen. Diese Verhaftungen zeigen ganz deutlich, wie sehr man in Warschau bemüht ist, die moralische Verantwortung für den Anschlag auf den Sowjetgesandten abzulehnen und nach außen hin alles zu tun, um die Moskauer Forderung auf Teilnahme russischer Justizorgane an der Untersuchung als gänzlich unberechtigt zurückweisen zu können.

Dadurch gewinnt die Lage eine gewisse Aehnlichkeit mit dem österreichisch-serbischen Konflikt von 1914, der den entsetzlichen Weltkrieg ausgelöst hat. Wenn nämlich jetzt die Sowjetregierung ihre Forderung in verschärfter Form wiederholt und gegen die polnische Regierung weitere Beschuldigungen erhebt, dann ist der Konflikt unvermeidlich. Allerdings braucht es ja nicht gerade schon zu kriegerischen Auseinandersetzungen zu kommen, aber es ist doch sehr auffallend, wie außerordentlich ernst die gegenwärtige Lage in den maßgebenden diplomatischen Kreisen beurteilt wird. Nimmt man die ungeheure Aufregung hinzu, die das furchtbare Bombenattentat in Leningrad, das zweifellos von russischen Monarchisten verübt worden ist, in der politischen Oeffentlichkeit der Sowjetunion hervorgerufen hat, so ist es klar, wie gefährlich diese Ereignisse auf die ganze Lage einwirken müssen.

Die Berliner Flieger-Festtage.

Jubel über Jubel in der Reichshauptstadt.

Ununterbrochen ist die amerikanische Botschaft in Berlin von Menschenmassen umlagert worden und wird noch umlagert. Wenn sich dann die beiden Flieger, den ungestümen Rufen der begeisterten Massen folgend, am Fenster zeigten, dann erschollen Hochrufe, daß der Wilhelmplatz erdröhnte. Die amerikanische Botschaft hatte am Tage nach der Ankunft Chamberlins und Levines die Vertreter der in- und ausländischen Presse eingeladen, um ihnen Gelegenheit zu geben, nähere Einzelheiten über den Ozeanflug zu erfahren. Es gab enttäuschte Gesichter, als Chamberlin erklärte, er könne keinen einheitlichen Bericht über seinen Flug geben, weil er sich verpflichtet habe, die ersten Berichte über seinen Flug nach Amerika zu geben.

Die Flieger beim Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident empfing die Flieger in seinem Palais in der Wilhelmstraße. Die nur kurze Fahrt war ein Triumphzug in des Wortes tiefster Bedeutung. Langsam, ganz langsam fuhr das Auto durch die dichtgestauten Menschenmassen, die immer wieder in tosende Hochrufe ausbrachen. Reichspräsident von Hindenburg ließ sich von den Fliegern, die durch den amerikanischen Botschafter eingeführt wurden, Einzelheiten über ihren Flug erzählen. Als Andenken überreichte er ihnen sein Bild mit Unterschrift in silbernem Rahmen. Die Rückfahrt war genau so wie die Hinfahrt: eine einzige, donnernde Ovation.

Tee beim Reichskanzler.

Der Reichskanzler hat den Fliegern zu Ehren einen Tee gegeben.

Ehrung durch die Stadt Berlin.

Der Magistrat Berlin hat sich in einer Sitzung mit der Frage einer Ehrung der Ozeanflieger durch die Stadt beschäftigt. Ein festlicher Empfang im Rathause findet auf jeden Fall statt. Außerdem kommt die Ernennung Chamberlins zum Ehrenbürger oder die Benennung einer Straße nach ihm in Frage

Die amerikanischen Postbehörden und der Transozeanflug.

Wie verlautet, beabsichtigt die amerikanische Regierung eine Untersuchung des Vorgehens des Postdirektors Hempetead bei New York in die Wege zu leiten, der von den 250 nach Deutschland bestimmten Briefen, die die Flieger auf dem Transozeanflug mitnahmen, die Marken gestempelt hat. Als Begründung wird angegeben, daß Levine keine Berechtigung hatte, Post zu transportieren. Nach Aussagen von Sammlern besitzen die auf diese Weise gestempelten Marken als Erinnerungsstücke einen Wert von je 50 Dollar.

*

Außer den Gattinnen der Flieger ist der Vater Levines auf der Reise nach Deutschland, um seinen Sohn persönlich zu beglückwünschen.

Die Sorge der Ozeanflieger um ihr Flugzeug.

Obwohl die Ozeanflieger eine ganze Reihe ziemlich anstrengender gesellschaftlicher Veranstaltungen zu überstehen haben, läßt ihnen die Sorge um ihre Maschine doch keine Ruhe. Sie fuhren immer wieder zum Tempelhofer Flughafen hinaus, um sich um ihre Maschine zu kümmern.

Chamberlins weitere Pläne.

Das „Berliner Tageblatt" erfährt, am Sonntag würden Chamberlin und Levine Berlin mit der „Columbia" verlassen, um einen Europaflug anzutreten.

Chamberlin fliegt über München nach Wien.

Als erste Etappe des von Chamberlin und Levine geplanten Rundfluges durch Europa ist laut „Vossischer Zeitung" München ausersehen. Nach den bisher getroffenen Dispositionen werden die beiden amerikanischen Flieger von Berlin am Sonntag früh nach München fliegen und von dort nach Wien. Nach dreitägigem Aufenthalt in Wien wird die Rückkehr nach Berlin erfolgen, wo am Donnerstag, den 16. Juni, die Frauen der beiden Ozeanflieger eintreffen sollen.

*

Russischer Wettbewerb mit Chamberlin.

Die russische Gesellschaft Aviachim richtet einen Aufruf an alle Mitglieder, in dem sie zu freiwilligen Sammlungen auffordert, um einen Fonds für den Bau neuer Flugzeuge zu schaffen, und zwar unter der Devise „Unsere Antwort an Chamberlin!"

Englische Blätter zum Empfang der Transozeanflieger in Berlin.

„Daily News" weist darauf hin, daß, während 60 000 Menschen in Berlin die beiden Flieger begrüßten, am gleichen Abend die beiden Fliegeroffiziere, die auf einem ununterbrochenen Flug nach Indien nur 180 Meilen weniger als Lindbergh zurücklegten, bei ihrer Ankunft in London nur von einem Dutzend Menschen begrüßt wurden. (Der erwähnte Flug der Offiziere hat mit einem Unfall des Flugzeuges im Persischen Golf sein Ende gefunden.)

*

Schweres Unwetter

an der luxemburgischen Obermosel.

Ein furchtbares Unwetter hat in dem luxemburgischen Kanton Remich und in den deutschen Gauen auf dem rechten Moselufer an den Kulturen schwere Schäden angerichtet. Vor allem wurden die Weinberge so schwer getroffen, daß die Herbsternte vollständig vernichtet zu sein scheint. Die Hagelkörner lagen stellenweise 20 Zentimeter hoch.

Unwetter in Weißrußland.

Ein Orkan mit verheerenden Regengüssen im Gefolge hat Weißrußland heimgesucht. Besonders stark wütete das Unwetter im Kreise Borisoff. Die Beresina ist aus ihren Ufern getreten und hat den tiefer gelegenen Teil von Borisoff überschwemmt. Die Saaten sind weggespült, die Wege zerstört. Bedeutende Strecken der weißrussischen Eisenbahnlinien sind aufgeweicht und viele Eisenbahngebäude vernichtet.

Die Flußerhöhungen in Amerika.

Aus Illinois, Missouri und Kansas werden neue Flußerhöhungen gemeldet. Der Mississippi ist wiederum im Steigen begriffen, wodurch die Neupflanzungen auf dem rechten Ufer erheblich verzögert werden.

*

Brand in einem Kurhotel.

Wie der „Vossischen Zeitung" aus Kassel berichtet wird, brach aus noch ungeklärter Ursache im Dachgeschoß des Hotels „Kaiserhof" in Salzschlirf Feuer aus, das sich rasch über das Gebäude ausbreitete. Der ganze Dachstuhl des Hotels wurde ein Raub der Flammen, und 20 Zimmer brannten vollständig aus. Kurgäste und Hausangestellte konnten teilweise nur das nackte Leben retten. In den übrigen Stockwerken wurden durch die großen Wassermengen starke Beschädigungen angerichtet, sodaß einige Kurgäste anderweitig untergebracht werden mußten. Erst gegen 5 Uhr morgens konnten die Feuerwehren abrücken. Der Schaden ist sehr groß.

*

Ein Abgeordneter tödlich verunglückt.

Der württembergische sozialdemokratische Landtagsabgeordnete August Hornung ist auf der Groß-Gartenstraße in Heilbronn, als er sein zweijähriges Enkelkind vor einem Auto in Sicherheit bringen wollte, von dem Wagen erfaßt, zu Boden geworfen und so schwer verletzt worden, daß er im Krankenhaus verstarb. Auch das Kind wurde ernstlich, aber anscheinend nicht lebensgefährlich verletzt.

*

Unglaublicher Autofahrer-Leichtsinn.

Der Dentist Meiszner aus Schönau in Schlesien unternahm mit der Gattin eines Breslauer Ingenieurs eine Vergnügungsfahrt. Der Dentist, der zwar fahren konnte, aber nicht im Besitze eines Führerscheins war, wollte sich eine Zigarette anzünden und ließ dabei das Steuerrad aus den Händen. Das Auto stieß gegen einen Stein, überschlug sich mehrere Male und begrub die beiden Insassen unter sich. Sie wurden mit schweren Schädelbrüchen von Passanten aufgefunden und sind in der Nacht ihren Verletzungen erlegen.

*

Auf dem Karlinger Gletscher erfroren.

Auf dem Karlinger Gletscher nächst dem Rifeltor im Salzburgischen Großglöckner-Gebiet sind zwei unbekannte Touristen, ein Mann und eine Frau, erfroren aufgefunden worden.

Kamen aus Stadt u. Land

—, den 9. Juni 1927.

Reichsjugendwettkämpfe.

Der Stadtausschuß für Jugendpflege Kamen schreibt uns: Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung weist in einem Erlaß vom 28. 4. 1927 nochmals empfehlend auf die Teilnahme an den Reichsjugendwettkämpfen hin. Das Ziel der Reichsjugendwettkämpfe ist, möglichst viele Schüler und Schülerinnen und der Schule entwachsene Jugendliche ohne Unterschied der Welt- und Lebensanschauung und der Zugehörigkeit zu den verschiedenen Kreisen der Bevölkerung in gemeinsamen Veranstaltungen zusammenzuführen, damit sie nach planvoller Vorbereitung mit gesundem Wetteifer und freudigem Bemühen in volkstümlichen Leibesübungen ihre Kräfte messen und ihr Können erproben. Die von Jahr zu Jahr wachsende Beteiligung der Schuljugend (1924 rund 520 000, 1925 rund 625 000, 1926 rund 735 000 Knaben und Mädchen) beweist, daß die Verwirklichung dieser Gedanken und mit ihnen die Herausbildung eines deutschen „Reichsjugendfestes" auf dem Wege ist.

Den Schulen ist bezüglich der Art der Durchführung der Reichsjugendwettkämpfe völlig freie Hand gelassen. Sie können je nach den besonderen örtlichen Verhältnissen und Umständen die Wettkämpfe für sich veranstalten oder an größeren Veranstaltungen teilnehmen.

Hier in Kamen sind die Vorbereitungen für die diesjährigen Reichsjugendwettkämpfe rüstig im Gange. Die Schulen werden die Wettkämpfe kurz vor den großen Ferien erledigen, während die dem Stadtausschuß für Jugendpflege angeschlossenen Vereine den Sonntag, den 17. Juli, hierfür in Aussicht genommen haben. Der neugebildete Stadtverband für Leibesübungen, Vorsitzender Herr Konrektor Fricke, hat die Vorbereitung und Durchführung der Reichsjugendwettkämpfe übernommen. Die angeschlossenen Vereine nehmen voraussichtlich vollzählig an den Wettkämpfen teil. Im Interesse einer schnellen und genauen Erledigung der vielseitigen Vorarbeiten werden die teilnehmenden Vereine gebeten, die Teilnehmerlisten — wie neulich bekanntgegeben — baldmöglichst dem Wohlfahrtsamt zwecks Weitergabe an die Festleitung einzureichen, überhaupt allen Wünschen der Leitung schnell und pünktlich nachzukommen.

*

Der heilige deutsche Wald.

Wenn du die Bilder deiner Jugend an dir vorüberziehen läßt, siehst du ihn nicht vor dir, deinen Wald? Und seiest du das ärmste Großstadtkind gewesen, irgendwie muß der Wald eine Rolle in deiner Erinnerung spielen. Hast du nie das süße Grauen des dämmernden Waldes empfunden, und die Märchen lebendig werden sehen, die deine Mutter dir erzählt? Weißt du auch, wo das deutsche Märchen geboren worden ist? Im deutschen Wald!

Hast du nie dein übervolles oder wundes Herz in die Einsamkeit des Waldes getragen, Heilung und Frieden gesucht und gefunden? Und wenn du in fremden Landen weilst, kannst du der Heimat gedenken und dabei des deutschen Waldes vergessen?

Seiest du ein einfacher Handwerker oder ein Auserwählter des Geistes, ein kleiner Angestellter oder hoher Beamter, kränkelnd oder strotzend von Gesundheit, hast du nie Ruhe und Erholung, Mut und Kraft zu neuer Arbeit und neuem Kampf ums Dasein im Wald gesucht, in unserem herrlichen deutschen Wald, dessen Luft allen gehört, ob reich oder arm, und der als seine Kinder aufnimmt alle, die zu ihm kommen. Und sie kommen alle: der, ein Einsamer im Leben; der, im frohen Kreis seiner Familie, und vor allem unsere Jugend, unser junges, fahrendes Volk, das seine freien Tage nützt, gesund zu werden und zu bleiben an Körper und Geist. Und allen hat der Wald zu geben, dem den Trost der Einsamkeit, dem ein fröhliches Fest und dem heilt er seine Wunden.

Aber heilig sei der Wald! Heilig allen, die ihn betreten! Heilig sei dir Blatt und Blüte! Gern sei er dir gegönnt, der grüne Zweig am kecken Hut, der bunte Strauß am schmucken Mieder! Sonst aber lasse den Wald wie er ist, der da wachsen will zu deiner und der anderen Freude. Vor allem aber hüte ihn vor dem Feuer. Weißt du auch, wie viel jährlich unser stolzer Wald verlieren muß durch Leichtsinn und Fahrlässigkeit?

Ein achtlos fortgeworfenes Zündholz, der Rest einer Zigarre oder einer Zigarette, ein Feuer zum Abkochen und viele andere Fahrlässigkeiten haben oft große Teile des Waldes in Flammen aufgehen lassen und damit vernichtet, was die Natur in langen Jahren freigebig geschaffen und was Menschenhand nie mehr ersetzen kann.

Wir sind heute ein armes Volk, angewiesen auf den Fleiß unserer Hände und auf die Erträgnisse unseres Bodens. Schmälere nicht leichtfertig den kargen Rest unserer Habe und vor allem gefährde nicht unseren heiligen deutschen Wald!

*

Die fehlende Anschrift des Absenders in den Postsendungen hat zur Folge, daß alljährlich über 2 Millionen Briefe usw., die aus irgend einem Grunde nicht bestellt werden können, der Vernichtung anheimfallen, weil der Absender sich nicht genannt hat oder seine Wohnung usw. nicht angab. Wer sich daher vor Unannehmlichkeiten bewahren will, lasse in seinen Briefen seine eigene Anschrift niemals fehlen.

(Unerwünschte Reisende.) Gegen das Betteln und Hausieren in den Zügen und auf Bahnsteigen gehen die Eisenbahnbehörden wieder streng vor. Die Reisenden sollen vor Belästigungen geschützt werden. Gegen Bettler, Hausierer und andere unerwünschte Personen, wie Glücksspieler, Bauernfänger, Fledderer usw. sowie gegen jugendliche Ausflügler und Schüler, die Mitreisende durch allerhand Unfug und ungehöriges Betragen belästigen, soll mit allen Mitteln eingeschritten werden. Die Zugbegleit- und Bahnhofsbediensteten sowie die Zugrevisoren werden dazu angehalten. Nötigenfalls ist der Streifdienst zuzuziehen.

(Hygienisches Eis.) Mit der zunehmenden Sommerwärme wächst auch das Bedürfnis nach Eis. Speiseeis, das als Genußmittel dient, und gewöhnliches „Wassereis" — um diesen Ausdruck zu gebrauchen — das nur den Zweck hat, als erfrischender und konservierender Kälteträger zu wirken, sind beide in hohem Maße begehrt. Während nun vom Speiseeis natürlich stets verlangt werden muß, daß es rein und sauber sei, pflegt di eForderung bei „Wassereis" nicht immer gestellt zu werden. Das gewöhnliche Eis wird aus reinem Brunnen- oder Leitungswasser hergestellt, und es ist darum an sich keine Garantie vorhanden, daß es wirklich „keimfrei" ist. Immerhin dürfen Befürchtungen in diesem Sinne nicht übertrieben werden, denn wir genießen doch auch Wasser aus unseren Leitungen, ohne daß wir dabei ständig befürchten, vergiftet zu werden. Zudem ist zu beachten, daß dieses Eis ja vielfach mit unsern Speisen und Getränken gar nicht in Berührung kommt. Das hygienische Eis wird aus gut filtriertem oder destilliertem Wasser bereitet. Immerhin bleibt aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dennoch schädliche Stoffe oder Bakterien ihren Weg zu dem an sich reinen Stoff finden. Wo allerdings das Eis mit den Speisen oder unserem Munde in direkte Berührung kommen soll, wird man gewissenhaft suchen, wenigstens ursprünglich keimfreies Eis zu beschaffen. Sollen Fische in Eis gelegt werden, soll der Kranke Eisstückchen schlucken; soll ein Trunk durch eingeworfenes Eis kühl gehalten werden, so wird man dazu natürlich stets solches wählen, das wenigstens nach seiner Herstellungsweise eine gewisse Garantie der Unschädlichkeit bietet, wenn es auch etwas höher im Preise zu stehen kommt.

(Zehn Gebote zur Verhütung der Feuersgefahr.) Der Regierungspräsident von Schleswig hat seinerzeit die nachfolgenden zehn Gebote zur Verhütung von Feuersgefahr im Haushalt veröffentlicht, die aus Anlaß der gerade in letzter Zeit sich häufenden Brandkatastrophen recht weit verbreitet zu werden verdienen: 1. Man vertraue niemals Kindern unter 10 Jahren und unzurechnungsfähigen Personen offenes Licht oder Feuerung an; auch lasse man solche Personen nie ohne Aufsicht in Räumen, in denen Feuer oder Licht vorhanden ist. 2. Man bewahre Streichhölzer stets so auf, daß sie nicht von Kindern unter 7 Jahren und unzurechnungsfähigen Personen erreicht werden können. 3. Man mache Feuer stets nur in den vorhandenen Feuerstätten an und entnehme nie brennende Gegenstände (glühende Kohlen) den Feuerstätten, um sie zu verwenden. 4. Man gieße nie Petroleum, Spiritus, Terpentin oder dergleichen zum Anmachen oder Anfachen in die Feuerstätte oder in brennende Lampen. 5. Man benutze nie Benzin oder Aether, z. B. auch Fußbodenöl, in Räumen, in welchen offenes Licht oder Feuer sich befindet und verwahre sie nur in dichtverschlossenen Gefäßen. 6. Man lagere nicht in unmittelbarer Nähe von Oefen und Herden Holz zum Trocknen. 7. Man hänge nicht Kleider, Betten, Lappen, Tücher, Wäsche und ähnliche Gegenstände zum Trocknen in unmittelbarer Nähe von Feueranlagen. Die Entfernung von der Feuerstätte muß mindestens einen Meter betragen. 8. Fettige Putzlappen neigen zur Selbstentzündung; man verbrenne sie daher sofort nach dem Gebrauch oder bewahre sie in feuersicheren Behältern auf. 9. Man lagere nicht unter hölzerne Treppen Holz, Papier, Lumpen, Gerümpel und anderes im Falle eines Brandes Qualm verursachendes Material. 10. Man übergieße stets frische Asche mit Wasser, wenn besonders dazu hergerichtete, mit unverbrennlichem Deckel versehene Gruben nicht vorhanden sind und man genötigt ist, sie auf Höfe oder Dunggruben auszuschütten.

(Neue Ehrenplakette für Gesangvereine.) Zur Verleihung als staatliche Ehrengabe an Chorgesangvereine beim 50., 75. und 100jährigen Jubiläum hat der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Plakette mit dem Bildnis des Komponisten und Gründers der ersten Liedertafel, Karl Friedrich Zelter, herstellen lassen. Diese Plakette, die in drei Ausführungen, in Bronze, in Silber und in Feuervergoldung vorhanden ist, wird von nun an anstelle der Gedenkblätter verliehen. Es ist bestimmt, die Plakette in Bronze für 50jährige, in Silber für 75jährige und in Feuervergoldung für 100jährige Vereinsjubiläen zu verleihen.

Der Erwerbslosenstand am 7. Juni 1927 im Bereich des Arbeitsnachweisamtes Kamen ist folgender: 733 (722) Hauptunterstützungsempfänger und 353 (383) Notstandsarbeiter. Von der Krisenfürsorge wurden unterstützt 233 (224) Hauptunterstützungsempfänger und 75 (84) Notstandsarbeiter. Von diesen beiden Unterstützungen entfallen auf:

Bereich	Hauptunterstützungsempfänger	Zuschlagsberechtigte	Notstandsarbeiter
Stadt Kamen	124 (118)	246 (219)	62 (68)
Stadt Unna	284 (269)	599 (469)	114 (138)
Stadt Werne	112 (111)	262 (267)	21 (20)
Amt Pelkum	244 (237)	399 (533)	125 (128)
Amt Unna-Kamen	170 (178)	354 (368)	76 (83)
Amt Fröndenberg	32 (33)	57 (50)	30 (30)
zusammen	966 (946)	1917 (1906)	428 (467)

Zuschlagsberechtigt waren 737 (676) Frauen und 1180 (1230) Kinder. Die eingeklammerten Zahlen sind die vom 28. Mai d. Jahres.

(Die Buddelei geht weiter.) Nachdem die Stadt mit der Legung der Kanalisationsrohre im Bahnhofsviertel fertig war, trat eine Stokkung ein, da für die Unterquerung der Bahngleise an der Unnaerstraße die Genehmigung der Eisenbahn-Direktion Essen nötig war. Jetzt ist man dabei, die Rohre unter die Gleise zu legen, eine schwere und bei dem gewaltigen Zugverkehr nicht ungefährliche Arbeit. Die Gleise selbst wurden durch starke T-Eisen nochmals gestützt, die Züge dürfen nur mit einer 30 Klm.-Geschwindigkeit durchfahren, außerdem stellt die Bahnverwaltung einen Wachposten aus. Für die vielen Passanten muß es für die nächsten Tage heißen „Vorsicht" und nochmals „Vorsicht" und die unzähligen Radfahrer und Autos — ist hier doch die einzige Verbindung vom Süden her in unsere Stadt — mögen sich merken: „Zu rasche Fahrt wird zum Verhängnis, durch sie gerätst du in Bedrängnis."

Festgenommen wurde am vergangenen Montag von dem O.-Landjäger Binkhoff der Karl Spacht aus Lerche, welcher in der Nacht zum Himmelsfahrtstage die Baubude des Unternehmers Gerold an der Hammerstraße erbrach und aus dieser Kleidungsstücke der Bauarbeiter und Werkzeuge stahl. Weiter hat sich der Genannte in der letzten Zeit andere Sachen zu Schulden kommen lassen. So hat er bei dem Fahrradhändler Karrenberg ein Fahrrad erstanden und eine kleine Anzahlung gemacht. Kurz nachdem er das Rad hatte, verkaufte er es wieder, wozu er nicht berechtigt ist, da es bis zur völligen Abzahlung Besitz des Verkäufers bleibt; dasselbe Manöver soll er auch in Werne noch gemacht haben. Außerdem hat Sp. noch mehrere Geschäftsleute, Handwerker und Gastwirte betrogen; seine Schulden belaufen sich auf etwa 550 Mark. Er wurde dem hiesigen Amtsgericht vorgeführt und in Untersuchungshaft behalten. Sp. ist auch derjenige, der seinerzeit ein Fahrrad stahl und es bei Velmede in die Seseke warf, für welche Tat er am 18. Mai zu einer Geldstrafe verurteilt wurde.

(Fahrraddiebstähle.) In dem Haus Lindenbergstraße 3 wurde in letzter Nacht der Stall erbrochen und ein Fahrrad des Erich Gebhard gestohlen. Es handelt sich um ein älteres Jagdrad 171432, Marke Burgmüller Kreiensen, Torpedo-Freilauf und deutschen Lenker. In gleicher Nacht wurde auch das Fahrrad des in demselben Hause wohnenden Bergmanns Paul Runow gestohlen. Dieses Rad hat einen selbstlackierten Rahmen, alle Nickelteile sind mit blauem Eisenlack überstrichen, Torpedofreilauf, neue Reifen und eine nach oben gebogene Lenkstange.

Bergkamen, 9. Juni. **Eine Delegierten-Versammlung** hielt die Brieftaubenzüchter-Reisevereinigung „Haarstrang"-Unna ab, zu der 16 Vertreter von 19 Vereinen erschienen waren. Geschäftsführer Dellwig berichtete über die in Bergkamen abgehaltene Bundes-Versammlung, auf der u. a. beschlossen wurde, einen Pokal zu stiften, der auf den drei Bundesflügen ausgeflogen wird. Auf der Tour Spandau wird ein von Herrn Schmitz-Unna für den Bund gestiftetes Uhrenanhängsel auf 5 vorher bestimmte Tauben ausgeflogen, desgleichen der für die Reisevereinigung gestiftete Wanderpokal, der vereinsweise ausgeflogen wird.

Niederaden, 9. Juni. **(Ruhrkrankheit.)** Am hiesigen Orte ist eine Person an Ruhr erkrankt. Man hat die nötigen Vorkehrungen getroffen, um eine Ansteckungsgefahr zu vermeiden.

*

Beim Wildern erschossen!

Kurl, 9. Juni. In der Nacht zum zweiten Pfingstfeiertage machten sich die beiden Bergleute Piel und Läpper, die aus Grevel stammen, auf den Weg, um in der Greveler Gemeindejagd, im sogenannten Kurler Busch, zu wildern. Sie waren schon einige Zeit lang vergeblich im Gelände umhergegangen, als sie in der Nähe der Kibitzheide auf einer Wiese von einem Manne angerufen wurden, den sie aber nicht sehen konnten. Sie nahmen an, daß ihre Absichten von einem Aufsichtsbeamten erkannt worden seien und daß dieser sie stellen wolle. So ergriffen sie die Flucht.

Piel hörte im Laufen hinter sich einen Schuß fallen. Als er merkte, daß Läpper ihm nicht gefolgt war, ging er später den vorher gelaufenen Weg zurück, um seinen vermißten Kameraden zu suchen. Diesen entdeckte er bald in einer Blutlache liegend schwer verletzt in der Nähe der Stelle, wo der Schuß gefallen war. Der schwerverletzte Läpper, der angeschossen worden war, wurde in das Kurler Krankenhaus transportiert. Die ärztlichen Bemühungen konnten nicht verhindern, daß Läpper bereits mittags gegen 12 Uhr verschied.

Inzwischen hatte die Polizei Kenntnis von dem Vorfall erlangt, die die Leiche beschlagnahmte und den Piel festnahm. Piel wurde jedoch bald wieder entlassen. Die Greveler Gemeindejagd ist von einem Herrn aus Dortmund angepachtet. Wie es heißt, hat dieser die beiden Bergleute überrascht und als sie auf Anrufen nicht stehen blieben, hat er nach ihnen geschossen und den Läpper getroffen. Der tote Läpper wird allgemein als ein ruhiger und solider Mensch geschildert.

*

Wasserkurl, 9. Juni. **(Viehdiebstahl.)** Dem Gutsbesitzer Sch. wurde in der Nacht vom Freitag zum Samstag auf der Weide ein Rind abgeschlachtet. Das Eingeweide ließen die Täter auf dem Platze liegen, während sie alles andere mitnahmen. Die Diebe sind unerkannt entkommen.

Massen, 9. Juni. **Von dem Gesangwettstreit** in Bielefeld am 1. Pfingsttage kehrte der Quartettverein 1921 preisgekrönt zurück. Die Leitung hat O. Hesendahl. Der Verein konnte in der Stadtklasse unter 6 konkurrierenden Vereinen den 1. Klassenpreis, den 2. Ehrenpreis, den 1. Hauptehrenpreis und den 1. Dirigentenpreis erringen. Im Ehrensingen unterlag er mit dem Chor „Hagen" dem Männerchor Osnabrück (Feuerreiter von Neumann) mit 2 Punkten.

Königsborn, 9. Juni. **Endgültig angestellt** wurde die evangelische technische Schulamtsbewerberin Hildegard Ritzel in Unna-Königsborn.

Bönen, 9. Juni. **Ein Schaupflügen** veranstaltete eine Firma am Dienstag auf dem Gelände des Gutsbesitzers Heinr. Poth in Bönen, welches die interessierten Landwirte in großer Zahl herangezogen hatte. Das Land wurde durch einen zweischarigen Wendepflug in einer Tiefe von 25 Zentimeter umgepflügt. Der automatische Anhängepflug „Huckepack" hängt während der Arbeit vollkommen frei und unbeeinflußt hinter dem Schlepper, der Tiefgang ist durch verstellbare Stützrollen regulierbar. Das Ausheben erfolgt durch die Motorkraft des Schleppers. Am rechten Hinterrad des Schleppers ist ein Zahnkranz fest angeklammert auf dem ein Zahnbogen abläuft, der beim Ausheben des Pfluges durch einen Hebel zum Eingriff gebracht wird. Ist der Pflug ausgehoben, so verriegelt er sich selbsttätig. Durch einen Handgriff am Hebel wird die Verriegelung gelöst und der Pflug fällt in die Arbeitsstellung. Die Stützrollen, welche auf der Pendelachse laufen, werden durch zwei Gegenfedern gehalten und können sich mithin in gewissen Grenzen seitlich und auch in der Höhe frei bewegen, z. B. bei Unebenheiten des Feldes oder beim Arbeiten am Hang usw. und gehen sofort wieder in die normale Stellung zurück. Der Pflug ist direkt an den Schlepper angehängt, ist derselbe ausgehoben, so kann der Schlepper auch rückwärts jede Kurve fahren. Am Ende der Furche können die Pflughälften vom Schleppersitz aus gewendet werden. An einer anderen Stelle wurde das Eggen mit einer Radegge vorgeführt.

Unna, 9. Juni. **(Der Sturz vom Motorrade.)** Ein Unnaer Motorradfahrer befuhr in eiliger Fahrt die Hellwegstraße. Seine hinter ihm sitzende Gemahlin fiel plötzlich vom Rade und blieb besinnungslos liegen. Der Motorradfahrer bemerkte nicht sofort den Verlust seiner Lebensgefährtin. Erst als er mit ihr sprach und keine Antwort erhielt, schaute er sich um und sah seine Mitfahrerin etwa 200 m hinter ihm liegend. Er fuhr sofort zurück und trug die Frau, die einen Schädelbruch davongetragen hatte, in ein naheliegendes Haus. Dort leistete man die ersten Samariterdienste.

Unna, 9. Juni. **(Kinderleichtsinn.)** Ein Ehepaar aus der Massenerstraße bemerkte nach einem Spaziergang in die Stadt beim Eintreten in die Wohnung einen starken Gasgeruch. Nichts gutes ahnend, eilte die Mutter ins Schlafzimmer zu den Kindern. Doch sofort fiel sie betäubt zu Boden. Der Mann hatte die Geistesgegenwart, sofort das Gas abzustellen und Frau und Kinder zu untersuchen. Während die Frau sich bald erholte, mußten die Kinder ins Krankenhaus gebracht werden. Die Kleinen hatten während der Abwesenheit der Eltern selbständig das Licht angesteckt und nachher beim Auslöschen den Hahn offen gelassen.

Hamm, 9. Juni. **(Tragischer Todesfall.)** Während der Beerdigung der sterblichen Hülle der Fräulein Gerres ereignete sich vor dem Trauerhause ein tragischer Todesfall. Der Schreiner Maß aus der Wilhelmstraße wollte an dem Leichenzug teilnehmen, fiel aber, als sich der Kondukt in Bewegung setzen wollte, vom Schlag getroffen, tot um.

Stimmen aus dem Leserkreise

(Eingesandt.)

Zum Kapitel Adreßbuch.

Kamen, 9. Juni. Das letzte Eingesandt vom 19. Mai „Das neue Adreßbuch" kann von der Beteiligten nur unterstützt werden. Bisher hatte ich immer auf eine Auskunft dieserhalb gewartet, welche aber gar nicht mehr zu kommen scheint. Ich halte es daher für angebracht, daß man sich auch mal hören läßt und würde es sehr gerne sehen, wenn meinem Beispiel noch mehrere folgten. Denn letzten Endes ist es ja doch die Geschäftswelt, die sich um dieses Buch zu kümmern hat, umsomehr, als schon eine nicht unbeträchtliche Summe im Voraus auf die Anzeigen hat bezahlt werden müssen. Sollte das Buch demnächst nicht erscheinen, so ist es wirklich unnötig, dasselbe für das Jahr 1927 noch herauszubringen, da sich doch sicherlich bis jetzt schon manches inbezug auf Wohnungsadressen usw. geändert hat, sodaß der Absatz des Buches sich schwierig gestalten dürfte. Denn wenn jemand ein Adreßbuch kauft, so will er ein solches, in welchem auch genaue Auskünfte stehen. Andererseits wäre es sehr von Vorteil, wenn die festgelegten Adressen, falls es für dieses Jahr noch erscheinen soll, nochmals überprüft würden. Eine Aufklärung hierüber wäre auf jeden Fall am Platze, damit wenigstens die Anzeigen-Besteller Bescheid wissen.

Der zweite Neugierige.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen

vom 9. Juni.

Das östliche Tiefdruckgebiet zieht langsam ab. Seine letzten Ausläufer bringen uns noch immer Störungen. In Deutschland herrscht daher wolkiges Wetter, bei kühlen, westlichen Winden.

Wetteraussichten bis Samstag:

Veränderlich, bewölkt, vereinzelt noch Regenschauer, kühl.

Dortmunder Nachrichten

Ehrenmal für die Dortmunder Opfer der Franzosen vom 10. Juni 1923.

Wiederholt ist der Wunsch laut geworden, den Dortmundern, die am Abend des 10. Juni 1923 schuldlos von den französischen Alpenjägern hingeschlachtet wurden, einen Denkstein zu setzen, der gleichzeitig zum Zeugnis dafür dienen sollte, daß die französische Kultur trotz aller Großsprecherei auf einer überaus niedrigen Stufe steht. Jetzt, nachdem vier Jahre darüber ins Land gegangen, scheint der Wunsch in die Tat umgesetzt werden zu sollen. Wie man erfährt, hat die Arbeitsgemeinschaft der vaterländischen Verbände in Dortmund beschlossen, den am 10. Juni 1923 von den Franzosen hingemetzelten sechs Dortmundern ein Ehrenmal zu errichten und zur Erlangung geeigneter Pläne dafür einen Wettbewerb unter den Dortmunder Bildhauern und Architekten auszuschreiben. Als Platz, auf dem das Ehrenmal Aufstellung finden muß, ist der Platz vor den Städtischen Krankenanstalten ins Auge gefaßt worden, auf dem die Leichen der ermordeten Dortmunder zusammengeschleppt wurden und liegen bleiben mußten, bis diese von der Stadtverwaltung in Obhut genommen werden konnten.

*

(Gründung einer Werklehrerbildungsanstalt.) Im Anschluß an die Kunst- und Gewerbeschule ist eine Werklehrerbildungsanstalt gegründet worden, die mit 15 Schülern ihr erstes Schuljahr nach Pfingsten beginnt.

Am Hauptfriedhof am Westfalendamm will die Dortmunder Stadtverwaltung eine Gastwirtschaft für 150 000 Mark errichten.

(Zu den Unterschlagungen beim Städtischen Arbeitsamt.) Der flüchtige Hauptkassierer Hans Buß, der im 32. Lebensjahre steht, konnte bislang noch nicht gefaßt werden. Man vermutet, daß er sich nach Holland gewandt hat. Seine Eltern besitzen unmittelbar an der holländischen Grenze ein Anwesen, weshalb ihm die Uebertrittsmöglichkeiten nach Holland gut bekannt sein dürften. Buß bekleidet das Amt eines Hauptkassierers seit etwa drei Jahren. In dieser Eigenschaft gingen ihm wöchentlich, — er verausgabte die Erwerbslosenunterstützung an sämtliche Zahlstellen, — etwa 120 000 R.M durch die Hände.

Westfalen a. Rheinland

Bochum, 8. Juni. **(Unglücksfall bei einer verbotenen Sprengung.)** Eine folgenschwere Sprengung wurde ohne Erlaubnis im Steinbruch an der Landwehr der vereinigten Ziegelwerke unternommen. Hierbei wurde der fünfjährige Hans Z. schwer verletzt und mußte mit einem komplizierten Schädelbruch fortgebracht werden.

Bochum, 8. Juni. **(Grubenunglück auf Zeche Moltke.)** Im unterirdischen Betriebe der Zeche Moltke verunglückten durch herabfallendes Gestein zwei Hauer tödlich. Ein dritter Bergarbeiter wurde ebenfalls schwer verletzt.

Hüsten, 8. Juni. **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich auf dem Hüstener Werk (Gelsenkirchener Bergwerks-Akt.-Ges. Abteilung Fein- und Weißblechwalzwerk Hüsten). Der Elektriker Josef Knappstein nahm an einem Krane Ausbesserungen vor, ein anderer Kran wollte diesen wahrscheinlich weiterschieben und drückte dabei dem K. den Oberkörper ein. Der sofort hinzugerufene Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Lippstadt, 8. Juni. **(Schweres Motorradunglück.)** Der Kaufmann Fritz Koch aus Erwitte bei Lippstadt wurde von einem Motorradfahrer überfahren und erlitt einen doppelten Schädelbruch, der seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatte. Auch der Motorradfahrer erlitt schwere Verletzungen und liegt hoffnungslos darnieder.

Köln, 7. Juni. **(Wieder ein Sarrasani-Flugzeug abgestürzt.)** Ein Flugzeug der Sarrasani-Schau mußte bei Bonn eine Notlandung vornehmen und überschlug sich dabei. Das Flugzeug wurde zertrümmert. Der Flieger blieb unverletzt.

Frankfurt 8. Juni. **(Adolf Stoltze 85 Jahre alt.)** Der populärste Frankfurter, der bekannte Frankfurter Mundartdichter Adolf Stoltze, vollendet am 10. Juni sein 85. Lebensjahr. Aus diesem Grunde plant man in Frankfurt a. M. ganz besondere Ehrungen für ihn.

Von der Arbeitskonferenz in Genf.

In der Arbeitskonferenz in Genf richtete der Generalsekretär des belgischen Gewerkschaftsbundes, Mertens, einen Mahnruf an die Unternehmer, in dem er auf die in vielen Ländern zu beobachtende Verschleppung der Ratifizierung der von der Arbeitskonferenz aufgestellten Arbeitskonventionen hinwies und von der „geheimen Obstruktion" sprach, die die Arbeitergruppe immer mehr gewahr werde. Das müsse ein Ende haben. Die Arbeitergruppe müsse wissen, ob es für sie überhaupt noch Zweck habe, zur Arbeitskonferenz zu erscheinen, oder ob es für sie nicht besser sei, mit den eigenen Mitteln zu kämpfen, um durch eigene Kraft ihre Forderungen durchzusetzen.

*

Kleine Nachrichten.

Der Deutsche Städtetag wendet sich in einer Eingabe an den Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost gegen die beabsichtigte Erhöhung der Postgebühren.

Die oberschlesischen Bergarbeiterverbände nahmen den Schiedsspruch an, der eine 5prozentige Lohnerhöhung unter Tage und eine 4prozentige Lohnerhöhung über Tage vorsieht.

Hausuchungen bei Kommunisten in Le Mans förderten zahlreiche Dokumente zutage.

Ein Pariser Gerichtshof sprach die Scheidung des amerikanischen Multimillionärs Vanderbilt von seiner Gattin aus, aber zugunsten der Frau.

Die Wiederkehr des Zeitungskaffees.

In großen Inseraten kündigt das schönste Kaffeehaus Münchens, der „Fürstenhof" an, daß es seinen bisher als Tanzraum benutzten „Blauen Saal", eine Sehenswürdigkeit Münchens, zu einem Zeitungskaffee umgebaut habe. Fast zur gleichen Zeit vollzieht das bisherige Musikkaffee im größten Hotel Elberfelds, dem „Kaiserhof" seine Umwandlung in ein Zeitungskaffee; in Leipzig wurde das kürzlich von seinem früheren Besitzer wieder übernommene Kaffee „Reichskanzler" zu einem reinen Zeitungskaffee eingerichtet und eines der größten Kaffees im Berliner Zentrum hat zum 1. Juli d. J. seiner Musikkapelle gekündigt, um gleichfalls ein reines Zeitungskaffee aus dem bisher der Musik und dem Tanz geweihten Unternehmen zu gestalten. Damit kehren alle diese Kaffeehäuser zu der ursprünglichen Bestimmung des Kafeehauses zurück. Denn in seiner Urheimat, der Türkei, war es stets eine Stätte der Erholung des geistigen Arbeiters, ein absoluter Ruhepunkt, in dem sich der Gast dem berühmten „Kef", dem Körper und Geist entspannenden Dahinträumen des Orientalen hingab. Daneben aber bot das Kaffeehaus auch Raum dem königlichen Schachspiel und anderen orientalischen Brettspielen und schließlich gab es immer ein Häuflein Intellektueller, die das Kaffeehaus als politischen Diskutierklub und zur Zeitungslektüre benutzen.

Vom Orient aus kam das Kaffeehaus nach Budapest und Wien. Hier ist es noch heute ein reines Zeitungs- und Unterhaltungsinstitut. Der Wiener Cafetier Bauer war es, der Anfangs der Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts das erste Wiener Kaffeehaus Unter den Linden in Berlin eröffnete und damit zugleich das Zeitungskaffee nach Deutschland verpflanzte. Denn in seinen Räumen fand man Jahrzehnte hindurch die bedeutendsten Zeitungen aller fünf Weltteile und daß seine Spekulation richtig war, beweist die Tatsache, daß Bauer sich schließlich als Millionär ins Privatleben zurückziehen konnte, sein Zahlkellner nebenbei mecklenburgischer Rittergutsbesitzer war und sein Zeitungskellner sich ein Hotel in Bautzen kaufen konnte. Auch im Reiche entstanden bald ähnliche große Zeitungskaffees, so das Alsterkaffee in Hamburg, das Luitpoldkaffee in München, das Kaffee „Merkur" in Leipzig, das „Domkaffee" in Magdeburg, das „Central" in Dresden, „Kaffee Fahrig" in Breslau, „Köpke" in Hannover, „Bauer" in Köln, „Roland" in Bremen, „Bauer" in Frankfurt a. M. „Haeberlein" in Heidelberg, „Bauer" in Karlsruhe, „Kopf" in Freiburg, „Der Russische Hof" in Ulm usw.

Wie in Wien, so wurden auch die deutschen Kaffeehäuser vielfach ein Stück Wohnungsersatz, die zweite Heimat des Geschäftsmannes, des Schriftstellers, des Schauspielers, des Künstlers des Dichters, aber auch des Brett- und Kartenspielers und des intelligenten Mittelstandes, der seine Zeitungen hier in Ruhe durchstöberte, um seine Kenntnis von Welt und Menschen zu erweitern und zu vertiefen. So war das Zeitungskaffee gleichzeitig eine Stätte politischer Unterhaltung, geschäftlicher Absprachen und ein Bildungsinstitut von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Mit der zunehmenden Zahl der Kaffeehäuser wurden die meisten leider allmählich etwas ganz anderes als ihr Wiener Vorbild. Man verließ den behaglichen und gemütlichen Stil der kleinen intimen österreichischen Wirtschaften dieser Art und schuf, getreu der sonstigen Aufblähung und Ueberspannung des öffentlichen Lebens, immer größere Unternehmungen auf diesem Gebiete, bis schließlich die ursprünglichen Darbietungen eines guten Kaffees und des dazu gehörigen Gebäcks nicht mehr ausreichten, sondern allerlei „Attraktionen" geschaffen werden mußten, die den Zulauf des Publikums wohl verstärkten, jedoch den einstigen Charakter des Kaffeehauses fast völlig veränderten.

Es kamen die Musikkapellen auf, die Darbietungen mit Kabarettcharakter, die lichtdurchfluteten Paläste, aus denen schließlich neben anderen Bequemlichkeiten auch die oft weltumspannenden Zeitungsschränke verschwanden, so daß dem Kaffeehaus am Ende der wichtigste, wenn auch nicht gerade der einträglichste Propagandist des Kaffeehauswesens, der Intellektuelle, verloren ging. Damit wurde aber dem Kaffeehaus die eigentliche Seele genommen; der Karten- und Schachspieler verzog sich gleichfalls und ein ganz neuer Gast wurde mit der Zeit heimisch im Kaffeehaus: die Frau, der es in früheren Jahrzehnten überhaupt verschlossen war. Sie bestimmte von nun an den Charakter des Lokals, das noch immer glanz- und geräuschvoller wurde. Zugleich aber auch teuerer, denn der aufgewandte Ausstattungsluxus mußte auf irgendeine Weise verdient werden.

Jahrelang ist dann das Kaffeehaus trotzdem ein gutes Geschäft für die Unternehmer gewesen. Aber zunehmende Arbeitslosigkeit und die immer knapper werdenden Mittel zwingen zu Einschränkungen der äußeren Lebenshaltung, und so ist das teure Kaffeehaus das erste, was man, der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe, zu meiden beginnt. Viel trägt auch die Ueberspannung der Darbietungen in den Kaffeehäusern zum Rückgang der Besucherzahl bei. Man will wieder etwas beschaulicher sitzen, nicht ewig den Zahlkellner hinter sich wissen, der von dem raschen Platzwechsel leben muß, und vor allem ist es der auffällige Rückgang des guten Publikums in den Kaffeehäusern, der ihren Besitzern zu denken gibt. Seitdem in jedem Winkel getanzt wird und die Unruhe des zum Tanze drängenden Publikums in den Gängen und zwischen den Kaffeehaustischen immer größer wird, auch der Zudrang der zweifelhaften Damen und ihres minderwertigen männlichen Anhanges immer stärker wird, zieht sich der reguläre Kaffeehausbesucher immer mehr in die Konditoreien zurück, die ohne Musik, aber mit vielen Zeitungen einen ruhigen und belehrenden Aufenthalt bieten. Wenn daher die Kaffeehausbesitzer über den unaufhaltsamen Rückgang ihrer Betriebe klagen, so sollten sie nicht vergessen, daß es nicht allein die uns allen lästigen Polizeistunde ist, die die Rentabilität des Gewerbes gefährdet, sondern daß auch die durch Musik, Licht und sonstige splendide Ausstattung hochgeschraubten Preise dem Durchschnittspublikum den Besuch des Kaffeehauses allmählich unmöglich machen. Wie überall sonst muß sich auch das Kaffeehaus mehr den gegenwärtigen Zeitläuften anpassen und wieder das werden, was es in besseren, wenn auch einfacheren Zeiten war: der Sammelpunkt eines geistigen statt eines ungeistigen, vulgo Schieberpublikums! Es kommt hinzu, daß die angekündigten neuen Richtlinien des preußischen Ministeriums des Innern einschneidende Beschränkungen der Tanzunterhaltungen in Kaffeehäusern, Bars und Dielen vorsehen und so scheint die Zeit nicht mehr allzufern zu sein, wo das Kaffeehaus wieder ganz allgemein seiner ursprünglichen Bestimmung anheimfällt, und da sich hierbei die wirtschaftlichen Interessen des Kaffeehausbesitzers mit denen seiner auf Vereinfachung und Verbilligung drängenden Besucher begegnen, so werden den eingangs angeführten Beispielen wahrscheinlich schon bald viele andere folgen.

P. Sch.

Aus aller Welt

Neue Hochwasserfluten in Amerika.

In einigen Bezirken der Staaten Missouri und Illinois hat eine Flucht der Bevölkerung vor neuen Hochwasserfluten begonnen, die sich in die Niederungen ergießen. Die neue Saat ist vernichtet worden.

*

Schlesien in Sturm und Ungewitter.

Todesopfer. — Ueberschwemmungen. — Eine große Zahl Häuser eingeäschert.

In Oberschlesien gingen während der beiden Pfingstfeiertage Gewitter mit Hagelschlägen nieder, wie sie dort seit Jahrzehnten nicht beobachtet worden sind. Besonders schwer ist der Neißer Kreis betroffen worden, wo in den Dörfern das Wasser meterhoch stieg und Teile von Gehöften und Häusern samt Vieh und Einrichtungsgegenständen mit sich fortriß. Die Glatzer Neiße ist aus den Ufern getreten und hat große Ueberschwemmungen verursacht. Ebenso wurde im Kreis Guttentag der Verkehr lahmgelegt, da durch umgestürzte Bäume und Telegraphenmasten die elektrischen Lichtleitungen zerstört und die Chausseen gesperrt wurden. Mehrere Personen sollen bei dem Unwetter ums Leben gekommen sein.

*

In der Ortschaft Zülzendorf im Kreise Schweidnitz schlug der Blitz in die Domanialschmiede ein. Das Gebäude, wie die danebenstehende Scheune brannten gänzlich nieder. Mehrere Bewohner des Hauses vermochten sich nur durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten. Zwei hochbetagte Frauen konnten nur als verkohlte Leichen geborgen werden.

In Schweidnitz erschrak eine Frau, die im Begriff stand, ihr Kind zu stillen, durch einen Blitzschlag derartig heftig, daß sie die Sprache verlor. In Lichtenberg im Kreise Grotkau äscherte ein Blitzstrahl ein Sägewerk ein. Schwer heimgesucht wurden weiter die Neuroder Gebirgskessel und das Waldenburger Gebiet. In gleicher Weise wurden die Kreise Löwenberg und Lauban und die sächsische und preußische Oberlausitz betroffen. Allenthalben ist der angerichtete Schaden sehr erheblich.

*

Unwettermeldungen aus Süddeutschland.

Vielfach übertriebene Nachrichten sind über die Unwetter im Oberrheingebiet und am Bodensee im Umlauf. In ganz Oberbaden hat es über die Feiertage nicht mehr geregnet als anderswo. Der Bodensee ist nicht über seine Ufer getreten, wenn auch ein langsames Steigen des Wasserstandes unverkennbar ist. Das ist aber in der Hauptsache auf die Schneeschmelze zurückzuführen und in jedem Frühjahr üblich. Richtig ist, daß bei mehreren Gewittern Ende voriger Woche einige Blitzschläge und Brände erfolgten.

*

Brandkatastrophe

in einem rumänischen Oelwerk.

In einer Bohrung der Aktiengesellschaft Steaua Romana in Moren brach eine furchtbare Feuersbrunst aus. Das Feuer griff auch auf die benachbarten Bohrungen über. 17 Personen wurden als verkohlte Leichen aufgefunden.

*

Drei Todesopfer eines Faltbootunglückes

Ein Augsburger Kaufmann verunglückte bei einer an den Pfingstfeiertagen unternommenen Fahrt in der Illas-Bergenge bei Lechbruck. Ein Professor und eine Dame wurden vom gleichen Schicksal betroffen.

Schweres Eisenbahnunglück bei Stahlhammer.

Auf der Strecke Stahlhammer (Kreis Lublinitz Polnisch-Oberschlesien) — Podzomce entgleiste infolge eines Dammrutsches ein Güterzug mit 40 vollgeladenen Kohlenwagen. Die Lokomotive und sämtliche Wagen wurden zertrümmert. Zwei Eisenbahnbeamte wurden getötet, mehrere andere schwer verletzt.

*

Ein Lastkraftwagen abgestürzt.

Fünf Personen tot.

Bei Verona stürzte ein mit etwa 10 Arbeitern besetzter Lastkraftwagen einen Abhang hinunter. Fünf Personen wurden getötet und drei schwer verletzt.

Wirtschaft u. Handel

Die amtliche Großhandelsindexziffer

vom 1. Juni 1927.

Die auf den Stichtag des 1. Juni berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt:

Indexgruppen	1913=100 1927 Monatsdurchschnitt 25. Mai	1. Juni	Veränderung i. v. H
I. Agrarstoffe:			
1. Pflanzliche Nahrungsmittel	167,6	167,3	— 0,2
2. Vieh	111,4	108,9	— 2,2
3. Vieherzeugnisse	127,9	127,2	— 0,5
4. Futtermittel	156,6	157,5	+ 0,6
Agrarstoffe zusammen	140,2	139,3	— 0,6
5. II. Kolonialwaren	127,4	128,7	+ 1,0
III. Industrielle Rohstoffe und Halbwaren:			
6. Kohle	129,4	129,8	+ 0,3
7. Eisen	126,2	126,4	+ 0,2
8. Metalle	106,9	106,7	— 0,2
9. Textilien	150,8	153,2	+ 1,6
10. Häute und Leder	125,0	124,4	— 0,5
11. Chemikalien	124,9	124,9 *)	—
12. Künstliche Düngemittel	83,9	84,4	+ 0,6
13. Technische Öle und Fette	128,9	127,8	— 0,9
14. Kautschuk	51,8	51,8	+ — 0,0
15. Papierstoffe und Papier	149,4	150,2	+ 0,5
16. Baustoffe	160,2	160,9	+ 0,4
Industr. Rohstoffe u. Halbwaren zusammen	131,4	131,9	+ 0,4
IV. Industrielle Fertigwaren:			
17. Produktionsmittel	129,7	129,9	+ 0,2
18. Konsumgüter	156,2	157,2	+ 0,6
Industrielle Fertigwaren zus.	144,8	145,5	+ 0,5
V. Gesamtindex	137,6	137,6	+ — 0.0

*) Monatsdurchschnitt Mai.

Gegenüber der Vorwoche hat die Indexziffer der Agrarstoffe um 0,6 v. H. nachgegeben, dagegen sind diejenigen für Kolonialwaren um 1,0 v. H., für industrielle Rohstoffe und Halbwaren um 0,4 v. H. und für industrielle Fertigwaren um 0,5 v. H. gestiegen. Die Gesamtindexziffer war gegenüber der Vorwoche unverändert.

Unter den Agrarstoffen hat vor allem die Indexziffer der Gruppe Vieh bei zurückgegangenen Schweine- und Kälberpreisen nachgegeben. Gleichzeitig war auch ein leichter Rückgang der Gruppe Vieherzeugnisse zu verzeichnen. Von den Einzelgruppen der industriellen Rohstoffe und Halbwaren ist besonders die Indexziffer für Textilien bei erhöhten Preisen für Baumwolle, Baumwollgarn, Flachs und Leinengarn gestiegen. Die Preise für Rohseide sind weiter zurückgegangen. Die Steigerung der Indexziffer für Kohle ist hauptsächlich auf die Heraufsetzung der Sommerpreise für Braunkohlenbriketts zurückzuführen. Aus dem gleichen Grunde haben sich unter den künstlichen Düngemitteln die Preise für Thomasmehl erhöht. Die Erhöhung der Indexziffern für Papierstoffe und Papier sowie für Baustoffe hat sich auf Grund nachträglicher Preismeldungen für den Monat Mai ergeben. Der Rückgang der Indexziffer für technische Oele und Fette ist vor allem auf eine Ermäßigung des Benzinpreises zurückzuführen.

Unter den industriellen Fertigwaren hat die Indexziffer für Konsumgüter ihre Aufwärtsbewegung fortgesetzt; gleichzeitig haben auch die Preise für Produktionsmittel vereinzelt angezogen.

*

Das Inserat im Sommer.

Man glaube nur nicht, daß es im Sommer überflüssig wäre, als Geschäftsmann die Zeitung zu benutzen. Sowohl Angebot wie Nachfrage finden jetzt mehr Beachtung als vordem, da die Tage lang genug sind, der Inseratenteil der Zeitung jedoch kleiner geworden ist. Auch wird es jeder praktische Geschäftsmann vermeiden, aus den Augen seiner Kunden zu kommen und diese in die Arme der Konkurrenz zu treiben. Der Kuckuck ist nicht ohne Grund so bekannt; das unentwegte Rufen seines Namens hat ihm zu einer so großen Popularität verholfen. Ein Geschäftsmann, der auf ständige Erweiterung seines Kundenkreises bedacht ist, wird es nicht unterlassen, sich beim Publikum immer wieder in Erinnerung zu bringen. Die Folge davon ist, daß sein Name sozusagen „aktuell" bleibt, während die Firma des falsch sparenden Geschäftsmannes dem so leicht vergeßlichen Publikum aus dem Gedächtnis schwindet oder doch bei einem Einkauf bestimmter Waren nicht in Erwägung gezogen wird. Zeige also auch jetzt an, was du zu verkaufen hast!

Steigender Beliebtheit erfreuen sich Maggi's Fleischbrühwürfel im Reich der Küche gerade jetzt in der wärmeren Jahreszeit, wo die Hausfrau gern kurze Küche macht. Insbesondere ist es ratsam, Maggi's Fleischwürfel auch auf die Wochenendfahrten mitzunehmen. Nichts schmeckt draußen im Freien besser, als eine Tasse guter Fleischbrühe.

Eine Spazierfahrt nach Amerika.

Von zwanzig deutschen Redakteuren, die am 1. April mit dem neuen Hapagdampfer „New York" die Fahrt nach der neuen Welt antraten und teils am 28. desselben Monats mit der „Reliance", teils am 1. Mai mit der „New York" selbst wieder in Hamburg eintrafen, hat sich keiner berufen gefühlt, Amerika nun wirklich und endgültig zu entdecken. Aber auch die wenigen unter ihnen, die das Land der sogen. unbegrenzten Möglichkeiten nicht zum ersten Male sahen, haben wieder und mehr als je den Eindruck eines ganz großen neuen Erlebnisses gehabt.

Der Anblick der Unterstadt von New York vomSchiffe aus ist jetzt wahrhaft überwältigend;

wo vor einem Vierteljahrhundert einige unmotivierte Wolkenkratzer aus der Welt der Niederung emporragten, wie etliche stehen gebliebene Riesenzähne in einem Leviathanrachen, da erhebt sich jetzt einheitlich und systematisch, man kann fast sagen künstlerisch, eine mächtige Pyramide von Hochburgen der gesammeltesten Energie, der konzentriertesten Arbeit und, wenn man will, auch des potenziertesten Mammonismus. Das Gebäude der Stockexchange selbst ist allerdings nicht in den Himmel gewachsen in der Zeit, in der der amerikanische Dollar das englische Pfund von dem Throne der Weltwährung stieß. — Ebenso imposant wie die Unterstadt ist der Broadway, der sich, die verschiedenen Avenues schneidend, wie eine Schlange durch die Halbinsel Manhattan zieht.

Die Lichtfülle und Farbenpracht ist kaum mehr einer Steigerung fähig.

und die Lichtreklamen im einzelnen sind von einer Schönheit und Wirkungskraft, die kein Bild und erst recht keine Beschreibung wiedergeben kann. Neu und gewaltig sind auch die beiden jüngeren Schwestern der alten Brooklynbrücke, neu die Wolkenkratzer dieses riesigen Stadtteils, der vor 5 Jahren noch etwas geringschätzig als die Schlafkammer für New York bezeichnet wurde, jetzt aber auf eigenen Wegen in die Höhe strebt.

Was den Verkehr anlangt,

so ist er namentlich in den frühen Abendstunden wahrhaft beängstigend, und wirklich im Begriff, sich selbst aufzuheben. Immerhin kann sich die Berliner Friedrichstadt oder die Gegend um die Kaiser Wilhelms-Gedächtniskirche daneben sehen lassen. Vergegenwärtigt man sich aber, daß es vor einem Vierteljahrhundert in New York überhaupt eigentlich noch kein Auto gab, sondern nur Cabs, die der „Umrechner" wegen ihrer teueren Preise mied, so muß man auch hier einen das Bild der Riesenstadt von Grund auf verändernden Wandel feststellen. Jetzt ist der Autodroschkenverkehr in der Weltstadt am Hudson etwa ebenso teuer wie in Berlin, also billig und verhältnismäßig erheblich billiger.

Das Trockenheitsproblem,

das den deutschen Weltspaziergängern sehr bald greifbar und ein wenig drohend entgegentrat, bildete natürlich den Gegenstand zahlloser und eingehender Erörterungen. Die Möglichkeit, die Trockenheit zu mildern und zu umgehen, besteht immer noch, auch wenn man die Ersatzgetränke wie das Schwachbier (weniger als ½ Prozent Alkoholgehalt), Ginge-Ale (Ingwer-Bier), Coka-Cola und dergleichen ablehnt. Wer die Schleichwege verschmäht, vermißt insbesondere am Abend eines anstrengenden Tages die stimulierende und auffrischende Wirkung des Alkohols, die zu anregenden Gesprächen über das Geschaute und Erlebte reizt. Ein behagliches Sitzenbleiben in den Restaurants ist überhaupt nicht möglich; kaum ist er mit dem Essen fertig, so bedeutet die auf den Tisch gelegte Rechnung dem müden Gast, daß er gehen kann und seinen Platz dem Nachfolger frei zu machen hat. So bleibt nichts anderes übrig, als dem Beispiel der ständigen Bewohner des Landes zu folgen und in einen der

Filmpaläste

zu gehen wie das Roxy-Theater oder das Paramount-Building, die mit unerhörter Pracht ausgestattet, Abend für Abend viele Tausende von Gästen empfangen. Das Roxy-Theater, das neueste und größte, hat nicht weniger als 6200 Sitzplätze und rechnet wöchentlich mit 100 000 Besuchern, die durchschnittlich einen Dollar zahlen. Von den Darbietungen sind besonders die musikalischen allerersten Ranges, aber nach 1½ Stunden hat man eben hoch genug und geht seufzend schlafen. Ob die zahl- und einflußreichen Gegner der Prohibition — auch der Bürgermeister von New York, Mr. Walker, bekämpft sie lebhaft und öffentlich — Erfolg haben werden, steht dahin. Da sie in der Verfassung „verankert" ist, wie der schöne deutsche Ausdruck lautet, würde ihre Beseitigung eine Mehrheit in drei Viertel sämtlicher Unionstaaten erfordern, ene bei dem großen ungebrochenen Einfluß der Frauenwelt fast unerfüllbare Voraussetzung. Man wird also gut tun, mit der Dauer dieser Einrichtung zu rechnen, deren schlimmste Begleiterscheinung sicherlich der Anreiz zum Schmuggel auch für die Mannschaften der fremden Schiffe ist —, obwohl eine wirkliche Mehrheit für das Alkoholverbot in den Staaten kaum vorhanden sein dürfte.

Die Rückfahrt auf der „Relsance" war so schön wie die Ausreise auf der New York". Gelegentlich etwas Nebel — gleich nach der Ausfahrt aus dem New Yorker Hafen — auch einmal 12 Stunden stark bewegte See, im übrigen, zum Leidwesen der Schiffsleitung über den ganzen Ozean ständiger Ostwind, der das Vorwärtskommen des Schiffes beeinträchtigte, dafür aber zumeist heellr und klarer Himmel; eine ganz prachtvolle Fahrt durch den Kanal und die Nordsee und schließlich ein bis auf die Minute pünktliches Landen in Cuxhaven.

Für die Beweise Ihres Mitgefühls beim Verlust unserer lieben Mutter und Schwägerin sagen wir Ihnen herzlichsten Dank.

Familie Lifmann.

Kamen, im Juni 1927. 2124

Von der Reise zurück!

Dr. med. Stockebrand

homöopath. Arzt

Hamm (Westf.), Luisenstrasse 2,

Nähe des Hauptbahnhofs

Fernruf 1358.

Sprechstunden von 8½—11 Uhr, von 2½—5 Uhr (Samstags nachmittags und Sonntags ausgenommen.)

2129

Wollen Sie ein Piano

preiswert unter günstigen Bedingungen erwerben, dann wenden Sie sich direkt an die

Pianofabrik Gerh. Adam.

Zweighaus Dortmund, Westenhellweg 136.

Adam-Pianos sind seit 100 Jahren als Qualitäts-Klaviere in der ganzen Welt bekannt.

Bequeme Raten. 1731 Kataloge kostenlos.

Spielkarten

französische u. deutsche

in verschied. Ausführungen.

Ferner

Franz. Tapp	36 Blatt
Whist	53 Blatt
Poker	53 Blatt
Rommé	106 Blatt
Patience	53 Blatt
Tarock	78 Blatt

*

Anleit. f. Kartenspiele	1.50
Wie spielt man Skat	0.75
Patience	1.80

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Ein hochtragendes

Schwein

zu verkaufen. 2113

Wo, sagt die Geschst. der Kamener Zeitung.

Städt. Bühnen Dortmund.

Freitag, den 10. Juni

Stadttheater

7½ — geg. 10 Uhr:

Auß. Vorm.

Kleider machen Leute.

Burgwallt heater

8—10¼ Uhr

(Zugl. Vorstellung d. Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 3).

Im weißen Rössel.

Wer

vorteilhaft kaufen will, der beachte die Verkaufsanzeigen in der **Kamener Zeitung.**

Suche zum 1. Juli ein sauberes 2128

Morgenmädchen

nicht unter 18 Jahren.

Frau L. Rieder, Marktplatz.

Möbl.

Zimmer

zu vermieten. 2125

Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Zeitung.

Schützen-Verein Lerche.

Der Verein feiert sein diesjähriges

Schützen-Fest

am **Samstag, den 11. u. Sonntag, den 12. Juni,** in althergebrachter Weise in den Lokalitäten des Wirts Heinr. Keilmann u. in einem großen dazu erbauten Zelte.

Antreten der Schützen Samstag morgen 6 Uhr im Vereinslokal.

Freunde ländlichen Vergnügens ladet freundlichst ein

2127 **Der Vorstand.**

---

2 tüchtige

Anstreicher-gehilfen

sofort gesucht. 2123

Haumann, Bergkamen, Landwehrstraße.

Ich eröffne mit dem heutigen Tage wieder meinen

Damen-Salon

und halte mich meiner Kundschaft bestens empfohlen. 2126

Für fachmännische Arbeit wird garantiert.

Damen- und Herren-Salon

Fritz Grosser, Bergkamen.

Sport in Weiß

Weiße Kleider, weiße Mäntel, weiße Pullover, weiße Schuhe sind die Ausrüstung für die sommerlichsten aller Sportübungen, für den Tennis- und den Wassersport. Weiß ist sommerlich, Weiß ist Tradition, Weiß ist praktisch und Weiß sieht gegen einen blauen Himmel und einen grünen Baumhintergrund hübsch und elegant aus. Dabei müssen Farben, nicht unter allen Umständen ausgeschaltet werden. Ein eingesticktes Monogramm in leuchtendem Rot, eine schmale blaue Randblende, ein ganz leichtes, feines Karo in Hellbraun oder Gelb auf einem weißen Mantel beeinträchtigen nicht den weißen Grundton.



Die Farbe, die man beim Segelsport zu dem Weiß hinzunehmen gewöhnt ist, ist dunkelblau. Man lehnt sich dabei an die Uniformen der Marine an. Die Dame trägt einen weißen Faltenrock und einen Wolljumper oder ein weißes Leinenkleid, eventuell mit blauer Krawatte oder blauem Gürtel und dazu einen weißen Flauschmantel oder einen dunkelblauen Mantel mit Goldknöpfen. Eine weiße Baskenmütze oder eine weiße Offiziersmütze mit blauem Rand vervollständigen den Anzug. Bei unbeständigem Wetter tut man gut, sich eine Oelhaut mitzunehmen, die man über seinem weißen Dreß trägt, um ihn vor Oel und Regen zu schützen.

Zum Tennis zieht man das in eins gearbeitete Kleid dem Jumperkleid vor. Leinen, Waschseide, Zephir, auch Chinakrepp sind das Material. Das Tenniskleid ist ärmellos oder hat kleine angeschnittene Aermelansätze. In der Regel ist es auch kragenlos mit rundem oder viereckigem Ausschnitt. Das neueste ist das eingestickte Monogramm der Trägerin in Brusthöhe. Ein weißes Stirnband hält die Haare aus dem Gesicht, und gegen die Sonne trägt man einen weißen Schirm, an einem Gummiband um den Kopf gehalten. Nach dem Spiel, wenn man erhitzt ist, zieht man einen weißen wollenen Pullover über oder schlüpft in seinen Flauschmantel. Die Tennisschuhe haben Gummi- oder Asbestsohlen. Neben dem geschnürten Halbschuh ist in letzter Zeit eine Spangenform aufgekommen, die schnell Anhängerinnen gefunden hat.



Tennismantel M 1145. Weiß mit feinem, hellblauem Karo. Raglanschnitt. Im Rücken strahlenförmige Abnäher am Hals. Verdeckter Knopfschluß.

Tenniskleid K 3519. Aus weißer Waschseide mit eingesetztem Faltenteil und breitem Gürtel. Eingesticktes rotes Monogramm und rote Halsblende.

Weißes Leinenkleid K 3532. Das Leibchen ist ärmellos. Kleiner Kragen und dunkelblaue Schleife. Rock, Gürtel und Kragen sind mit blauer Stepperei verziert.

Weißer Flauschmantel M 1144. Material ist dicker Flauschstoff. Gearbeitet mit Raglanärmeln, Rückengürtel, hohem Kragen. Blaue Blenden als Aufputz.

Pullover zum Wassersport V 1514. Aus in sich gemustertem weißen Wolltrikot. Rollkragen mit seitlichem Schluß. Ueber Kleidern und zu Plisseeröcken zu tragen.

Nr. 132
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 9. Juni 1927.

Deutscher Lehrerverein

Hauptversammlung in Düsseldorf.

Die Hauptversammlung des Deutschen Lehrervereins in Düsseldorf begann mit einer geschlossenen Vertreterversammlung. An 500 Vertreter aus dem Reiche hatten sich hierzu eingefunden. Wie der Vorsitzende Georg Wolff-Berlin betonte, seien die deutschen Vertreter trotz aller Sorgen und Nöte entschlossen den Kampf für die kulturellen Ideen weiterzuführen. Ein Reichsschulgesetz, das nicht sinngemäß eine loyale Auslegung der Verfassung enthält, das nicht der gemeinsamen Schule den Vorrang gebe, verwerfe die Lehrerschaft. Ohne Aussprache wurde nach einem einleitenden Vortrage von Rosin-Berlin eine Entschließung zu der Frage des Konkordats und eines Reichsschulgesetzes einmütig angenommen. — Aus den weiteren Verhandlungen ist zu erwähnen, daß dem Ankauf eines Geschäftshauses in Berlin an der Potsdamer Straße zugestimmt wurde. Der Vorsitzende Wolff wurde einstimmig wiedergewählt und der Voranschlag für 1927 auf 678 000 Mark festgesetzt. Die nächstjährige Vertreterversammlung soll in Braunschweig, die deutsche Vertreterversammlung 1929 in Dresden abgehalten werden.

Zu der 1. Hauptversammlung hatten sich an 4000 Personen in der großen Rheinhalle eingefunden, darunter neben Vertretern der deutschen Behörden, Vertreter der deutschen Lehrervereinigung aus Polen, der Tschechei, Englands, Hollands, Luxemburgs und Schwedens. Der Vorsitzende G. Wolff-Berlin betonte bei der Eröffnung, daß nicht das Heer und auch nicht die Wirtschaft das Schicksal eines Volkes sei, sondern seine Kultur bestimme das Schicksal. Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer überbrachte die Wünsche des Reichsministeriums des Innern. Ueber den Stand der Reichsschulgesetzgebung teilte sie mit, daß das Ministerium die Vorarbeiten für eine reichsgesetzliche Regelung der Lehrerbildung erneut aufgenommen habe. Der Entwurf für das Entschädigungsgesetz für die Privatschulen, die durch den Abbau der Grundklassen geschädigt worden sind, werde dem Kabinett demnächst vorgelegt.

Es folgten Verhandlungen über die Jugendwohlfahrtspflege im Rahmen der Schulerziehung.

Lehrerverein und Konkordat.

In der von der Vertreterversammlung zur Frage des Konkordats und des Reichsschulgesetzes angenommenen Entschließung heißt es u. a.:

„Der Deutsche Lehrerverein spricht sich mit aller Entschiedenheit dagegen aus, daß Konkordate oder Kirchenverträge abgeschlossen werden, in denen staatliche Bindungen bezüglich der Schule enthalten sind oder auch nur angedeutet werden. Mit der staatlichen Schulhoheit, ohne die die deutsche Volksschule ihre Kulturaufgaben nicht zu lösen vermag, sind solche Konkordate unvereinbar. Bezüglich des Reichsschulgesetzes fordert der Deutsche Lehrerverein, daß die in Artikel 146, Absatz 1, anerkannte gemeinsame Schule unter allen Umständen ihre durch die Verfassung gegebene Stellung erhält und daß in den Gebieten des Reiches, in denen eine nach Bekenntnissen nicht getrennte Schule gesetzlich besteht, eine Aenderung dieses gesetzlichen Zustandes nur durch Landesgesetz erfolgen darf. Die nach Artikel 146, Absatz 2, zugelassenen Bekenntnisschulen und weltlichen Schulen sind nur auf Antrag von Erziehungsberechtigten zu errichten und dürfen weder zu einer Schädigung des Schulaufbaues, noch zu einer Herabsetzung der Schulleistungen führen. Der Deutsche Lehrerverein wird jeden Reichsschulgesetzentwurf, der diesen klaren Bestimmungen der Reichsverfassung nicht gerecht wird, auf das schärfste bekämpfen."

Zur Frage der Besoldungserhöhung

hat die Vertreterversammlung eine andere Entschließung gefaßt, in der sie sich mit Empörung gegen die dauernde Verschleppung der dringend notwendigen und seit Jahren versprochenen Erhöhung der Beamtenbesoldung durch Reichsregierung, Reichsrat und Reichstag wendet. Die Nichteinhaltung gegebener Versprechen von Vertretern der Regierungen und Parteien müßte als eine Nichachtung der Beamtenschaft und ihrer Arbeit betrachtet werden. In dieser Zeit schwerster Not erhebe die Vertreterversammlung die entschiedene Forderung auf sofortige ausreichende Erhöhung der Beamtenbezüge mit Rückwirkung ab 1. April.

Erfolgreiche Offensive der Landwirtschaft.

Zum ersten Male haben in diesen Tagen in Rom die deutschen landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen als geschlossene Delegation an einer internationalen Berufstagung teilgenommen. Am letzten Tag der Konferenz war es möglich, als erstes Ergebnis festzustellen, daß die deutschen Vertreter mit diesem Anfang (mehr darin zu sehen wäre verfehlt) zufrieden sind; der Hauptzweck: das was in den verschiedenen Ländern als gemeinsames Interesse der Landwirtschaft der ganzen Welt gegenüber Industrie und Handel feststeht, einmal klar in Erscheinung treten zu lassen, ist erreicht und damit, im engsten Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskonferenz in Genf, die Landwirtschaft als grundlegender Faktor der menschlichen Existenz auf den ihr zukommenden, aber nicht immer in der Vergangenheit eingeräumten Posten gestellt worden. Von diesen beiden Mai-Tagungen in Genf und Rom wird in Zukunft die Lösung zu datieren sein, daß ohne die aktive Mitwirkung der Landwirtschaft an eine Lösung der heutigen Weltwirtschaftskrise nicht zu denken ist. Es wird sehr oft vergessen, daß der größte Teil der Menschheit von der Landwirtschaft lebt und daß der Produktionswert landwirtschaftlicher Erzeugnisse den industrieller Erzeugnisse um ein Beträchtliches übersteigt. In Zukunft wird man, was bei dem Ernst der Lage unserer Landwirtschaft nicht unterschätzt werden darf, mit einer ständigen Zusammenarbeit der dreigroßen Instanzen für die Landwirtschaft rechnen können: Internationale Agrarkommission, Paris (als Vertretung der Organisation), Internationales Landwirtschaft-Institut, Rom (für die wissenschaftliche Arbeit im Auftrage der Regierungen) und Völkerbund, Genf. Diesem letzteren weisen in bezug auf die wirtschaftlichen Fragen auch seine politischen Gegner deine segensreiche Bedeutung zu.

Die Nürnberger Sängerwoche

2. bis 4. Juli 1927.

Die Tage der Nürnberger Sängerwoche nahen heran. Da Zweck und Ziel der Nürnberger Sängerwoche noch nicht genügend bekannt sind, soll noch einmal auf die Veranstaltung zurückgekommen werden. Der Deutsche Sängerbund stellt sich mit der Veranstaltung der Sängerwoche bewußt neben den „Allgemeinen Deutschen Musikverein" mit dem er sich zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigt hat. Was die alljährlichen Tonkünstlerfeste des Allgemeinen Deutschen Musikvereins (in diesem Jahre Krefeld) auf allen Gebieten der Komposition bedeuten, soll die Nürnberger Sängerwoche auf dem Gebiete der Männerchorkomposition erfüllen. Weiter will man die Vortragskunst der Vereine heben, was natürlich voraussetzt, daß den ernstlich strebenden Vereinen gute Neukompositionen zur Verfügung stehen. Aus diesen Erwägungen heraus ist vor etwa Jahresfrist vom Deutschen Sängerbund die Aufforderung an alle lebenden deutschen Tondichter der Ruf ergangen, Kompositionen einzureichen. Als Ergebnis liefen nicht weniger als 1800 Chor- und Liederkompositionen ein, teils im a capella-Stil, teils mit Orchesterbegleitung. Von diesen Werken wurden 68 Chöre für die Aufführungen ausgewählt. Aus den sich zur Mitwirkung gemeldeten Vereinen mußte eine beschränkte Zahl von 38 Vereinen ausgesucht werden. Nach der Richtung der Programmgestaltung kann die Nürnberger Sängerwoche Vorbildliches leisten. Von den mitwirkenden Vereinen aus der Umgebung seien hier genannt: Kasseler Lehrergesangverein; Schulerscher Männerchor, Frankfurt a. M.; Liedertafel, M.-Gladbach; Frauenlob, Mainz; Sängerbund Solingen; Cäcilia, Bonn und von Essen der Schubertbund.

Aus dem Reiche

Eine bedeutungsvolle Postbeamtentagung.

Der als größte deutsche Postbeamtenorganisation bekannte, über 130 000 Mitglieder zählende Reichsverband Deutscher Post- und Telegraphenbeamten e. V., hält vom 8. bis 11. Juni seinen 16. außerordentlichen Verbandstag in München ab. Gleichzeitig tagt dort die Deutsche Postgewerkschaft, in der hauptsächlich die Postbeamten von Bayern und Württemberg organisiert sind. Das Ziel der gemeinsamen Tagung ist der Zusammenschluß beider Organisationen. Auf der Tagesordnung stehen außer der Verschmelzung noch als wichtige Themen — Besoldungsneuregelung— die Entwicklung der Personalverhältnisse bei der Deutschen Reichspost — das kommende Beamtenrecht. Der Zusammenschluß dieser beiden Verbände ist sowohl von organisations- als auch staatspolitischer Bedeutung, weil durch die Verschmelzung einmal die größte Postbeamtenorganisation der Welt geschaffen und zum andern der im Interesse des gesamten deutschen Volkes liegende Gemeinschaftgedanke gefördert wird.

Gesetz zur Steuervereinheitlichung.

Wie verlautet, wird das Reichskabinett erst endgültig über das Steuervereinheitlichungsgesetz Beschluß fassen, wenn der Reichsfinanzminister Köhler wieder nach Berlin zurückgekehrt ist. Mit der Rückkehr des Reichsfinanzministers ist am 13. Juni zu rechnen. Einstweilen sind weitere Besprechungen über den Gesetzentwurf zwischen Reich und Ländern nicht vorgesehen. Die bayerischen Bedenken gegen den Gesetzentwurf gehen darauf hinaus, daß das Ertragssteuersystem unter allen Umständen in der Hand der Einzelstaaten bleiben muß.

Das Diensteinkommen der Gewerbe- und Handelslehrer und -lehrerinnen.

Gegen das vom Landtag am 7. April beschlossene Gesetz zur Aenderung des Gesetzes über das Diensteinkommen der Gewerbe- und Handelslehrer und -lehrerinnen an den gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Berufsschulen hat der Staatsrat am 21. April Einspruch eingelegt. Die Preußische Regierung hat den Gesetzentwurf noch einmal dem Landtag überwiesen mit der Bitte um möglichst baldiger Beschlußfassung. Die Beschleunigung ist deshalb besonders notwendig, weil das Gesetz zur Aenderung des § 16 des Gewerbe- und Handelslehrer-Diensteinkommengesetzes vom 12. April 1926 über die Erhebung von Schulbeiträgen am 31. März d. Js. außer Kraft getreten ist, und somit zur Zeit für die Gemeinden und Gemeindeverbände die Möglichkeit fehlt, Schulbeiträge zu erheben.

Deutsche Burschenschaft und deutsche Hochschule.

Die Eisenacher Pfingstbesprechung der Ausschüsse der Deutschen Burschenschaft nahm eine Entschließung an, in der es u. a. heißt, „die jetzige Tätigkeit der augenblicklichen Mehrheit der Leitung des Deutschen Hochschulringes, die den Hochschulring einseitig richtungspolitisch festgelegt hat, muß vom burschenschaftlichen Standpunkt abgelehnt werden, ohne daß dabei einer anderen einseitigen Richtung das Wort geredet werden soll. Der Hochschulpolitische Ausschuß der Deutschen Burschenschaft legt daher den Burschenschaftern, die dem Arbeitsausschuß des Deutschen Hochschulringes angehören, nahe, aus dem Arbeitsausschuß auszutreten".

Das Fingerabdruckverfahren in der Justiz.

Wie aus einem Runderlaß des Preußischen Innenministers hervorgeht, werden die Gefangenenanstalten mit den zur Abnahme von Fingerabdrücken erforderlichen Materialien durch das Ministerium des Innern unmittelbar ausgerüstet.



England als Vorkämpfer des Rechts.

„Ihr schickt Kreuzer nach Aegypten,"
„Ja! Damit das englische Recht respektiert wird."

Reisezeit.

Die Wissenschaft vom Kursbuch.

Eine der Fähigkeiten, die Frauen gern abgesprochen wird, ist die Kunst, das Kursbuch zu lesen, zumal in diesem Jahre, in dem der Irrgarten der Fahrpläne scheinbar noch durch die 24 Stunden-Zeit erhöht wird. Man kann aber behaupten, daß in Wirklichkeit die Frauen genau so befähigt sind, wie die Männer, aus einem Kursbuch klug zu werden, nur reisen sie seltener, und wenn sie reisen, so wird bei einer Arbeitsteilung meistens dem Mann die Aufgabe zufallen, den Fahrplan zusammenzustellen. Es ist sicherlich also mehr die Uebung, an der es gebricht als das Verständnis.

Wer in einem Kursbuch blättert, dem wird zunächst die lose eingelegte große Uebersichtskarte auffallen, auf der die Verbindungslinien zwischen den einzelnen Städten durch Ziffern markiert sind. Diese Ziffern gilt es als das Fundament des Kursbuches zu betrachten. In der alphabetischen Aufstellung der Städte Deutschlands kehren die Zahlen der Uebersichtskarte ebenfalls wieder. Hinter jeder Stadt, die als Abfahrtsort gedacht ist, stehen in kleinerem Druck die Zielorte mit einer Ziffer, die auf der Uebersichtskarte ihre Verbindungslinie mit dem Abfahrtsbahnhof angibt. Die Städte am Anfang des Buches sind also sozusagen das Inhaltsverzeichnis und die Ziffern ersetzen die Seitenzahlen anderer Bücher.

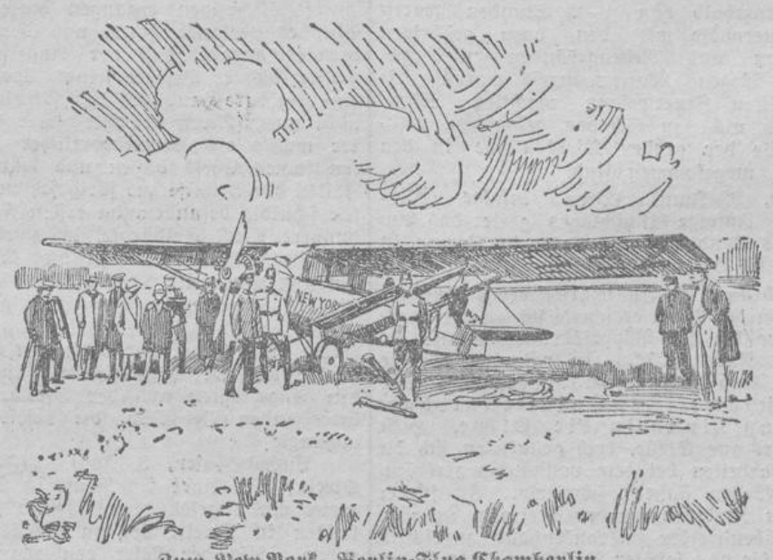
Nicht immer aber geht eine Reise ohne die Notwendigkeit, verschiedene Verbindungen in Anspruch nehmen zu müssen, vonstatten. Dann gilt es, zweckmäßige Verbindungen und Anschlüsse auszusuchen. So umständlich das zuweilen auch aussehen mag, weil Einschachtelungen von Zügen, die aus anderen Gegenden kommen, zu weilen notwendig sind, letzthin sind alle Wege jedoch wiederum auf eine Ziffer zurückzuführen. Wichtig ist es nur, zu wissen, daß eine schlangenmäßig senkrechte geringelte Linie bedeutet, daß der betreffende Zug nicht täglich fährt und daß man nicht in einem Zug 4. Klasse fahren kann der im Kursbuch durch einen Kreis mit einem Kreuz gezeichnet ist. Zuschlagfreie Eilzüge sind durch fetten Druck hervorgehoben. Die unangenehmen Mißverständnisse die zuweilen dadurch entstanden, daß die Züge, die in der Zeit von 6 Uhr abends bis 5.59 Uhr morgens abfuhren, durch Unterstreichung der Minutenziffern kenntlich gemacht wurden, haben durch die Einführung der 24-Stunden-Zeit jetzt glücklicherweise aufgehört. Schlafwagenverbindung und Luftverkehr-Verbindungen finden in einer besonderen Abteilung (5.) des Kursbuches ihre Zusammenstellung. Ein andere (4.) Abteilung umfaßt Verbindungen von Deutschland nach fremden Ländern und umgekehrt. In den ersten 3 Abteilungen sind die Verbindungen der einzelnen Teile Deutschlands nach Himmelsgegenden geordnet zu finden. Einen großen Fehler hat das deutsche amtliche Kursbuch, nämlich den, daß es unhandlich ist. Deshalb dürfte es sich für den Reisenden, der kleine Strecken zurücklegt, empfehlen, irgendein von einem Privatverlag herausgegebenes Kursbuch zu benutzen. Diese sind nach demselben Prinzip eingerichtet wie das von amtlichen Stellen herausgegebene.

Derjenige, der sich einmal die Mühe geben wird, die Zeichenerklärungen und das Prinzip des Kursbuches genau anzusehen, wird nicht mehr Ursache haben, über die Schwierigkeiten desselben zu klagen sondern sich von dem logischen Aufbau überzeugen und seine Reisen machen können, ohne auf die Auskunft der Bahnbeamten angewiesen zu sein, die häufig erst durch langes Warten eingeholt werden kann und zumal auch bei großem Andrang nur allzu flüchtig gegeben wird.

Wann gilt ein Platz im Zuge als besetzt?

Sehr viele Reisende, besonders Damen, die nur hin und wieder eine Bahnfahrt unternehmen, sind der Meinung, einen Platz im Abteil belegt zu haben, wenn sie einen kleinen Gegenstand, z. B. ein Täschchen, ein Buch, oder einige Zeitungen auf den zu reservierenden Sitz niederlegten. Auf diese Weise ist jedoch, nach den Bestimmungen der Reichsbahn, ein Platz noch nicht gesichert oder vorbehalten. Als belegt gilt ein Platz erst dann, wenn darauf ein Gepäckstück oder größeres Kleidungsstück (Mantel, Plaid und dergl.) niedergelegt worden ist.

Neuerdings ist das Belegen von Sitzplätzen auch in der vierten Wagenklasse erlaubt, was früher nicht gestattet war. — Bei dieser Gelegenheit möge auch erwähnt sein, daß die Kinder, für die eine sogenannte halbe Fahrkarte gelöst worden ist, vollen Anspruch auf einen Sitzplatz eines Erwachsenen haben. Diese Vergünstigung kommt jedoch bei ganz kleinen Kindern, die noch kostenfrei reisen können, in Fortfall. Bei Ueberfüllung der Abteile sind diese jüngsten Kinder auf den Schoß zu nehmen.



Zum New York—Berlin-Flug Chamberlin.

Das Bild zeigt das Flugzeug Chamberlins mit dem abgebrochenen Propellerflügel, nachdem er wieder aufgerichtet wurde.

Auslandsnachrichten

Eifersüchteleien

„Echo de Paris" bedauert, daß es den Amerikanern gelang, in Deutschland zu landen. Das Blatt fragt, ob die Amerikaner sich anmaßen wollten die Männer des alten Frankreichs zu überflügeln. Ein französisches Blatt ist sogar so plump, zu behaupten, das die beiden Flieger nach Paris hätten kommen müssen, wenn sie vom „wahren Ruhm" umstrahlt sein wollten. Andererseits ist man in Paris auf die Amerikaner eifersüchtig, denen in der letzten Zeit zwei Rekordflüge gelangen, während die französischen Flieger scheiterten.

Italienische Blätter bringen alle möglichen Zeugnisse dafür vor, daß der Flug ursprünglich nach Rom gehen sollte, weil der Millionär Levine den glühenden Wunsch gehabt habe, mit Mussolini zu frühstücken. Nur die Windrichtung habe die Flieger gezwungen, auf Berlin zu steuern.

Eine rumänische Regierung.

In Rumänien ist die neue Regierung gebildet worden. Das neue Ministerium umfaßt Persönlichkeiten, die keiner Partei angehören, ferner Mitglieder der Liberalen Partei, der Nationalen Bauernpartei und der Bauernpartei. Ministerpräsident und Außenminister ist Prinz Stirbey. Das Parlament ist aufgelöst worden. Die Ministerien für Transsylvanien, Beßarabien und die Bukowina sind aufgelöst worden.

Die ägyptisch-englische Spannung.

In gut unterrichteten Kreisen betrachtet man die Lage ernent als außerordentlich ernst. Der britische Oberkommissar soll König Fuad mitgeteilt haben, daß er die ägyptische Antwort nicht annehmen könne.

Erhalten Sie Ihrem Kinde die Gesundheit und ernähren Sie es bei Versagen der Mutterbrust mit „Kufeke" und frischer Milch! Diese seit Jahrzehnten bewährte Nahrung sichert Ihrem Kinde ein vorzügliches Gedeihen und gibt ihm Widerstandskraft gegenüber Erkrankungen, speziell gegenüber den gefährlichen Verdauungsstörungen.

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

(Dortmunder Hafenverkehr.) Im Monat Mai 1927 sind im Dortmunder Hafen 629 beladene und 51 leere Schiffe, d. h. insgesamt 680 Schiffe mit 340 862 Tonn. Güter angekommen und 141 beladene und 521 leere Schiffe, d. h. insgesamt 662 Schiffe mit 44 329 Tonn. Güter abgegangen. Der Gesamtgüterumschlag betrug im Monat Mai 1927 385 191 Tonn. (240 703 Tonn.) Der Gesamtgüterumschlag vom 1. Januar bis 31. Mai 1927 beträgt 1 596 933 Tonn. (1 084 155 Tonn.) Die in Klamern beigefügten Zahlen bedeuten die Verkehrszahlen für den gleichen Zeitraum des Kalenderjahres 1926.

#

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 9. Juni. **(Reichsverkehrsminister Dr. Koch auf der „Städteban-Ausstellung.)** Reichsverkehrsminister Dr. Koch besuchte die Städteban-Ausstellung in Hagen. Der Minister besichtigte eingehend die Ausstellung und sprach sich außerordentlich anerkennend über das Gesehene aus. Der Minister wies in kurzen Worten darauf hin, daß er es besonders begrüße, daß gerade die junge Großstadt Hagen den Mut zu dieser Tat gefunden habe. Anschließend fuhr der Minister zur Besichtigung der Arbeiten des Hengstey-Sees nach der Hohensyburg.

Witten, 9. Juni. **(Menschen, denen nichts mehr heilig ist.)** Gelegentlich der Fahnenweihe ehemaliger 130er in Witten (Ruhr) wurde zum Gedächtnis der Gefallenen ein Kranz niedergelegt, der am anderen Morgen verschwunden war. Den Nachforschungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Täter in der Person des 23jährigen Sohnes eines Fahrradhändlers zu ermitteln. Was dem jungen Mann hierzu Veranlassung gegeben hat, ist unverständlich.

Wanne-Eickel, 8. Juni. **(Der Amtsschimmel stirbt nicht aus.)** Ein Bürger erhielt von der Stadtverwaltung eine Mahnung über zu wenig gezahltes Schulgeld. Der Fehlbetrag beläuft sich auf vier Pfennige. Spaßhalber setzte sich der Gemahnte hin und stellte fest, daß er in der Tat nur einen einzigen Pfennig zu zahlen habe. Die drei Pfennig müssen nunmehr zurückgebucht werden. Bis jetzt sind 60 ₰ Kosten entstanden.

Gelsenkirchen, 9. Juni. **(Der Sträfling in der Aufseheruniform.)** Zwei Kriminalbeamte entdeckten einen Mann, der in der Uniform eines Gefängnisaufsehers behaglich am Rhein-Hernekanal frühstückte, das Fahrrad an die Böschung gelehnt Der Uniformierte erhob sich und trat, gleichfalls lächelnd, auf die Beamten zu, um sich mit ihnen bekannt zu machen, und wurde für verhaftet erklärt. Der Draht hatte nämlich sein Signalement verbreitet und gleichzeitig mitgeteilt, daß er von einem Arbeitskommando der Strafanstalt Rheda entwichen war. Da er bei der Flucht das Rad seines Aufsehers benutzte und den auf diesem hängenden Rock mit seinem Kittel vertauschte, dürfte ihm sein Geniestreich nicht ganz billig kommen. Knapp vierundzwanzig Stunden hat er sich übrigens nur der Freiheit erfreut.

Mülheim-Ruhr, 8. Juni. **(Ein Postdefraudant festgenommen.)** Vor 14 Tagen hat sich ein Postaushelfer Schroer vom Speldorfer Postamt einer Unterschlagung schuldig gemacht und ist flüchtig geworden. Der Aushelfer hatte die letzte Abendpost vom Postamt in Speldorf bei dem Mülheimer Hauptpostamt abzuliefern. Er gab dort aber nur den Postbeutel mit der gewöhnlichen Briefpost ab und behielt die Geldeinzahlung. Das fiel weiter auf dem Hauptpostamt in Mülheim nicht auf, da nicht regelmäßig Geldsendungen mit der letzten Post mitgegeben werden. Immerhin wurde eine Rückfrage in Speldorf angestellt, die aber kein Ergebnis hatte, weil in Speldorf der Dienst schon beendet war. Schroer kleidete sich auf einer Bedürfnisanstalt um, ließ seine Postkleidung zurück und verschwand mit einem Betrage von 4100 Mark. Jetzt hat er sich in Amsterdam freiwillig der Polizei gestellt, weil er keine Möglichkeit sah, mit einem Schiff in Uebersee zu entkommen. Von dem Betrage hat Schroer in der kurzen Zeit bereits 1600 Mark ausgegeben.

Duisburg, 9. Juni. **(Zwei Opfer des Rheins.)** Zwei Duisburger, die mit einem Faltboot eine Fahrt nach Köln unternommen hatten, kenterten kurz vor Köln und ertranken.

Oberhausen, 8. Juni. **(Für den Bruder ins Gefängnis.)** Der Bergmann Josef Kirchhoff ließ sich durch die Not der Familie zu einer schweren Urkundenfälschung verleiten. Sein Bruder war zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Da der Bruder noch Beschäftigung hatte, er selbst aber erwerbslos war, meldete er sich auf dem Polizeirevier zur Abbüßung der Strafe. Er unterschrieb den Gestellungsschein mit dem Namen seines Bruders und verbüßte die Strafe. Der Staatsanwalt beantragte wegen der Urkundenfälschung zwei Monate Gefängnis. Das Gericht ließ aber Milde walten, weil die Familie sich in großer Notlage befunden hat und diese den Verdienst des Bruders nicht entbehren konnte. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 100 ℳ.

Hamborn, 9. Juni. **(Versuchter Mord und Selbstmord.)** Seine Frau zu erschlagen versuchte der im Hause Fiskusstraße 67, in Hamborn wohnhafte 56jährige Bergmann Michael Keelhassa, indem er sie mit einem schweren Schusterhammer mehrmals heftig über den Kopf schlug. Die Frau brach besinnungslos zusammen, worauf der Täter sich mit einem Rasiermesser die Kehle zu durchschneiden versuchte. Er sowohl wie die Frau wurden lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht. An dem Aufkommen der 53 Jahre alten Frau wird gezweifelt. Der Täter liegt ebenfalls schwer darnieder. Er soll in letzter Zeit wiederholt Spuren von Geistesgestörtheit gezeigt haben. Im übrigen scheinen eheliche Zwistigkeiten der Grund zu der furchtbaren Tat gewesen zu sein.

Münster, Minden u. Sauerland

Ochtrup, 8. Juni. **(Einbrecher mit Betäubungsmitteln.)** Einbrecher statteten dem Buchdruckereibesitzer Kirch einen Besuch ab. Sie drangen durch das Abortfenster in das Haus ein, zertrümmerten die Korridortür und gelangten so in die Wohnung und das Schlafzimmer des Kirch. Sie entwendeten aus dessen Weste eine goldene Uhr, nahmen die im Zimmer hängende Hose an sich, die die Schlüssel zu den Schränken enthielt, und machten sich an den Geldschrank, den sie um einen ziemlich hohen Betrag erleichterten. Dann entfernten sie sich, ohne das Licht zu löschen. Von den Tätern fehlt jede Spur. Wie sich herausstellte, hat der Besitzer von dem Vorfall nichts gemerkt. Der sonst so wachsame Hund war ganz verwirrt und der im Zimmer hängende Kanarienvogel lag tot im Korb. Es wird angenommen, daß die Einbrecher Betäubungsmittel benutzt haben.

Speyer, 8. Juni. **(Schwere Messerstecherei.)** Am Abend des Pfingstmontag gerieten zwei junge Burschen in Streit, in dessen Verlauf der 15jährige Herbel seinen 14jährigen Gegner durch einen Stich ins Herz tötete. Einen anderen Jungen verletzte er durch Messerstiche am Kopf.

*

Auf der Kirmes ausgeplündert.

1¾ Jahre Gefängnis für den Räuber.

Dorsten, 9. Juni. Der Landwirtssohn W., ein Mann von etwa 30 Jahren, der in der Borkener Gegend beheimatet ist, wollte eines Sonntags der stillen Beschaulichkeit des Landlebens auf flüchtige Stunden entfliehen. Da war gerade in Dorsten Nikolauskirmes, Er nahm seine Geldbörse aus dem Spind, steckte sie voll mit blinkenden Talern und Kassenscheinen und fuhr nach Dorsten. Nachdem er sich auf dem Rummelplatz gründlich satt gesehen, ohne daß er nennenswert seine Geldbörse beeinträchtigt hätte, wollte er in später Abendstunde, als Musik und Singsang verstummt waren, die Heimfahrt antreten. Da stieß er von ungefähr auf eine kleine Gesellschaft von jungen Kirmesleuten, die mit kundigem Blick sofort in ihm den kreuzbraven Münsterländer erkannten, der die ganze Welt und ihre hinterlistigen Tücken durch die Täuschungsbrille seiner blauen treuherzigen Augen betrachtete. Die Kirmesleute nahmen ihn in ihre Mitte und zogen mit ihm von der einen Wirtschaft in die andere. Ueberall mußte der Landwirtssohn die Zeche bezahlen. Und als die Kirmesleute merkten, daß der letzte Zug nach Borken fällig wurde, da gab es den üblichen Abschluß, auf den harmlose Leute fast stets zu rechnen haben, wenn sie auf Spritztouren Abenteurern in die Hände fallen. Die fahrenden Gesellen begleiteten ihn ein Stück Weges zum Bahnhof, an ihrem Karussell vorbei, und dann hätte ihm einer von dem fahrenden Volk noch etwas zum Abschied zu sagen. Das geschah an einer einsamen Stelle. „Gib noch ein paar Groschen Biergeld für uns alle hier!" sagte er dem Landwirtssohn. Als dieser die Börse aus der Tasche zog, erhielt er plötzlich einen Hieb gegen den Kopf, das Portemonnaie sollte ihm entrissen werden. Der Landwirtssohn aber setzte sich zur Wehr, doch im nächsten Augenblick ertönte ein Pfiff und dann waren auch die Spießgesellen zur Stelle. Er konnte noch froh sein, daß er mit heiler Haut aus dem Kirmesabenteuer hervorging. Erbeutet hatten die Raubgesellen 55 Mark und einige holländische Münzen. Aber gerade diese holländischen Münzen, die sich später im Kirmeswagen wieder vorfanden, wurden zum Verräter. Der dringende Verdacht, der Drahtzieher bei diesem Raubabenteuer gewesen zu sein, fiel auf den 26 Jahre alten Schausteller Heinrich N. aus Recklinghausen. Er stand jetzt vor dem Essener Gericht. Eine Strafe von 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis, wie sie das Schöffengericht in Dorsten als angemessen erachtet hatte, wurde von der Berufungskammer als durchaus milde angesehen. Die Mittäter gehen frei aus, weil sie nicht haben ermittelt werden können.

*

Quakenbrück, 9. Juni. **Ein Großfeuer** legte in Alten-Dythe drei Bauernhöfe in Schutt und Asche. Das Feuer entstand aus bisher noch nicht geklärter Ursache in einer Scheune und griff infolge des starken Windes in wenigen Minuten auf die benachbarten Gebäude über, bis innerhalb kurzer Zeit insgesamt sieben Gebäude in Flammen standen. Innerhalb von 1—2 Stunden waren drei Bauernhöfe mit den dazu gehörigen Stallungen und Nebengebäuden niedergebrannt. Wegen Wassermangels waren die herbeigeeilten Feuerwehren machtlos, Menschen sind nicht zu Schaden gekommen, während Teile der großen Viehbestände in den Flammen umgekommen sind.

Olpe, 9. Juni. **(Brand infolge Blitzschlages.)** Infolge Blitzschlages geriet das Anwesen des Landwirts W. Cohn in Peruze in Brand. Es brannte nieder.

Oberbrügge, 9. Juni. **(Schweres Autounglück.)** In der Nacht ereignete sich an der scharfen Kurve bei der Pöppelsheimer Mühle ein schweres Autounglück. In rasendem Tempo hatte das Auto die Kurve zu kurz genommen und stürzte mit sämtlichen Insassen die hohe Böschung hinab in die Elspe. Hilfe war sofort zur Stelle, doch gestalteten sich die Rettungsarbeiten bei dem vollständig zertrümmerten Wagen äußerst schwierig. In schwer verletztem Zustande wurden drei der Insassen dem Lüdenscheider Krankenhaus zugeführt, während die vier leichter Verletzten ihren Heimweg nach Kierspe antreten konnten. Wie verlautet, sind sämtliche Insassen im angetrunkenem Zustande gewesen.

Von Rhein und Mosel

Moers, 7. Juni. **(Den Stiefsohn erstochen.)** Der furchtbare Frauenmord im Barlerbusch bei Moers an der Frau des Bahnwärters Peters aus Homberg ist noch in aller Gedächtnis, und erst kürzlich erfolgte die Verurteilung der Mörderin zum Tode, als schon wieder die Kunde von einem neuen Morde in Barl die Bevölkerung in Aufregung bringt. Am späten Abend gerieten die Eheleute Bereuz in Barl in einen schweren Streit, in dessen Verlauf der Ehemann seiner Frau damit drohte, er werde, wenn sie nicht schweige, mit einem Ziegelstein werfen. Der 24jährige Sohn Heinrich wurde von der Mutter, als er von der Sicht nach Hause kam, von dem Auftritt unterrichtet und machte seinerseits seinem kurz vor 11 Uhr nachts von der Arbeit nach Hause kommenden Stiefbruder Wilhelm Plüm davon Mitteilung. Letzterer kam darüber in eine solche Wut, daß er von der Treppe aus seinem im oberen Stock wohnenden Vater schwere Vorhaltungen machte. Als ihm der Vater darauf nur erwiderte, er solle heraufkommen, wenn er etwas wolle, ließ sich der erregte 31jährige Stiefsohn auch dazu hinreißen, und es kam im Schlafzimmer zu einem furchtbaren Handgemenge. Plötzlich zog der Vater dann ein Messer und versetze dem Stiefsohn mehrere schwere Stöße in Brust und Rücken. Der Stiefsohn brach auf dem Treppenabsatz blutüberströmt tot zusammen Die Polizei verhaftete den Mörder sofort.

Aachen, 7. Juni. **(Kommerzienrat R. Schöller-Düren Dr. ing. h. c.)** Rektor und Senat der Technischen Hochschule beschlossen auf Antrag der Fakultät der Allgemeinwissenschaft, Kommerzienrat Rudolf Schöller-Düren anläßlich des 50jährigen Geschäftsjubiläums die Würde eines Dr. ing. h. c. zu verleihen.

Adenau, 8. Juni. **(Die Silberfuchsfarm am Nürburgring.)** Nachdem die Arbeiten am Nürburgring bei Adenau (Eifel) rechtzeitig fertiggestellt sind, hat auch die von dem Kreise Adenau gemeinsam mit der Pelztierfarm-Gesellschaft Rheinland, Köln, errichtete Silberfuchszuchtfarm ihren Tierpark, in dem sich außer Silberfüchsen, Marder, Chinchillas usw. befinden, zur Besichtigung geöffnet. Die Silberfuchsfarm liegt dicht am Start- und Zielplatz des Nürburgringes bei Adenau.

Frankfurt, 8. Juni. **(Das Tintenfaß des Amtsrichters als Wurfgeschoß.)** Vor dem Amtsgericht hatte sich ein Invalide wegen falscher Beschuldigung zu verantworten. Als der Staatsanwalt drei Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust beantragte, ergriff der wütende Mann ein Tintenfaß und schleuderte es nach dem Staatsanwalt, worauf der Beschuldigte in krampfhafte Zuckungen zusammenbrach. Drei Männer mußten eingreifen, um den Tobenden zu beruhigen. Das Gericht erkannte auf sechs Wochen Gefängnis und gab Bewährungsfrist.

*

Briefe, die sie erreichten!

Frankfurt (Main), 8. Juni. Man soll keine Briefe schreiben, auch nicht für andere, das lehrte ein Strafprozeß, der vor dem großen Schöffengericht in Frankfurt verhandelt wurde und in dem die Frage zur Entscheidung stand, ob ein Angestellter strafrechtlich verantwortlich ist für beleidigende Briefe seines Chefs, wenn er diese in dessen Auftrag unterzeichnet. Der in Wien wohnende Inhaber der Waggonbeckenverleihanstalt Bardach in der Hanauer Landstraße schickt nämlich seinem hiesigen Büro täglich Anweisungen, wie die einlaufenden Briefe zu beantworten und der Geschäftsverkehr sich weiter entwickeln soll. Auch schickte er aufgesetzte Briefe, die sofort von den Stenotypistin auf der Schreibmaschine niedergeschrieben werden und erst dann von dem Geschäftsführer gelesen und unterschrieben werden. Bardach steht mit den verschiedensten Behörden auf gespanntem Fuß und regaliert sie mit Briefen, in denen er in geradezu hanebüchener Weise seinen Gefühlen Ausdruck gibt. Während er der Reichsbahn — noch verhältnismäßig milde — nur Stümperhaftigkeit und Unehrenhaftigkeit vorwirft, redet er beim Zollamt schon von „unverschämtem Lumpengesindel" und betitelt die Beamten „Lumpenhunde", denen man Maulkörbe anlegen lassen müsse, wie tollen Hunden. Beim Finanzamt kommt noch eine Steigerung hinzu; einen bestimmten Beamten bezeichnet er als Schuft. „Man sagt, daß Sie alle nichts tun, als dem Herrgott den Tag stehlen. Euer Präsident eingeschlossen." Diese Kostproben des Bardachschen Stils mögen genügen. Herr Bardach bekennt sich unumwunden als Verfasser, da er aber in Wien sitzt, kann man ihm wegen der Beleidigungen nichts anhaben. Aber man rückte seinem Geschäftsführer auf die Pelle und klagte ihn der Mittäterschaft an. Dieser gibt an, daß ihm der Chef gesinnungslos gehalten hätte, wenn er die gewünschten Briefe nicht unterzeichnet und abgesandt hätte, außerdem hätte er seine Stelle aufs Spiel gesetzt, denn er wäre prompt entlassen worden. Der Staatsanwalt fragte ob er auch Wechselfälschungen begangen hätte, wenn der Chef es verlangt hätte, und der Vorsitzende verwies darauf, daß der Angeklagte wissen mußte, daß er Befehle seines Vorgesetzten, die eine strafbare Handlung nach sich ziehen mußten, nicht auszuführen brauchte. Der Geschäftsführer mußte als Verantwortlicher für die Taten seines Chefs büßen und wurden in drei Fällen der Beihilfe zur fortgesetzten Beleidigung für schuldig befunden, im ersten Falle zu dreihundert Mark Geldstrafe, im zweiten zu zwei und im dritten Falle zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, wobei dem bisher unbestraften Angeklagten, die schwierige Situation, in der er sich befunden habe, zugute gehalten wurde. Die Frage der bedingten Begnadigung machte das Gericht von einer Auskunft über den Angeklagten und der Stellungnahme der betreffenden Behörden, die beleidigt wurden, abhängig. S. u. H.

Ludwigshafen, 8. Juni. **(Folgenschwerer Streit.)** In einer Wirtschaft in Ludwigshafen geriet ein Tagelöhner mit seiner früheren Geliebten in Streit, der zu Tätlichkeiten ausartete. Als der Wirt den Mann aus dem Lokal verweisen wollte, versetzte dieser ihm einen Messerstich in den Hals, an dessen Folgen der Wirt im Krankenhause starb.

Deutsche Sprak, schwere Sprak.

Saarbrücken, 8. Juni. Unlängst geschah es, daß der Gemeinderat eines saarländischen Städtchens zu der im Weichbilde ausgebrochenen Hundetollwut durch eine Verordnung Stellung nehmen mußte. Nach langen Beratungen der Väter der Stadt kam folgendes Edikt zustande: „Wer einen Hund ohne Maulkorb herumlaufen läßt, wird erschossen." Einige ehrsame Bürger der Stadt, die ein besseres Sprachgefühl als die Verfasser dieser Bekanntmachung hatten, machten in zarter Weise darauf aufmerksam, daß nach dem Worklaut sich die Androhung des Erschießens auf die Besitzer und nicht auf ihre Hunde bezöge. Nachdem die Stadtväter mit einiger Mühe sich die Ansicht der weiseren Mitbürger zu eigen gemacht hatten, versammelten sie sich zu einer Beratung, und siehe, es erschien eine neue, nein, eine ergänzte Verordnung. Die aber lautete: „Wer einen Hund ohne Maulkorb umherlaufen läßt, wird erschossen, der Hund." Wo hätte es je ein Held der Sprache verstanden, mit ihr so gut zu jonglieren, wie diese Gemeinderäte, die, indem sie den Bürgern den Willen taten, doch noch ihre Autorität wahrten.

Wirtschaft u. Handel

Um die Zukunft des deutschen Autos.

Aus dem Bericht des Deutschen Automobilhändlerverbandes.

Durch die Luftkraftwagen-Ausstellung in Köln ist die deutsche Automobil-Industrie wieder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt worden. Von um so größerem Interesse dürfte der jetzt erschienene Jahresbericht des Deutschen Automobil-Händler-Verbandes sein, der nicht nur reichhaltiges statistisches Material bringt, sondern auch alle einschlägigen Fragen ausführlich behandelt. Er stellt fest, daß der Auslese-Prozeß in der deutschen Automobil-Industrie sicherlich noch nicht beendigt ist. Darüber braucht man sich natürlich keinem Zweifel hinzugeben, daß der Konkurrenzkampf mit den erheblichen Fortschritten auf fabrikationstechnischem und konstrukttivem Gebiet, die erfreulicherweise in der letzten Zeit gemacht worden seien, mit der Verminderung der Kosten, mit der Typisierung, mit den bisher erfolgten Zusammenschlüssen usw. nicht zu Ende sei, sondern daß wir erst mal den Boden geschaffen hätten, auf dem wir überhaupt mit den Ausländern in Wettbewerb treten könnten. Demjenigen, der mit offenem Blick über die Straßen gehe, könne es nicht verborgen geblieben sein, daß tatsächlich die ausländischen Wagen in starkem Zunehmen seien, und zwar gerade auch in solchen Kreisen, denen man nicht nur ein nationales Bewußtsein, sondern auch volles Verständnis für die Notwendigkeit einer leistungsfähigen deutschen Automobilindustrie zutrauen möchte. Es ist nun sehr interessant, aus dem Bericht des Automobilhändlerverbandes die Beweggründe von Handelsfirmen kennen zu lernen, die sie zum Vertrieb ausländischer Wagen veranlaßt haben. Eine Rundfrage des Verbandes ergab folgende Gründe: große Nachfrage, Fehlen gleichartiger deutscher Wagen, prompte Lieferung der Ausländer, größere Billigkeit, Preis und Qualität, die hohen Preise der deutschen Industrie in den Jahren 1920/25, leichtere Bedienung der Amerikaner, ewige Vertragsschwierigkeiten mit den deutschen Werken, bessere Verdienstmöglichkeit, Filialsystem der deutschen Fabriken, Mangel an deutschen Vertretungen. An der deutschen Automobilindustrie liege es, diese Dinge gründlichst zu untersuchen und Mängel abzustellen, soweit das bisher nicht geschehen sei. Was Preis und Qualität angeht, so sei bereits soviel geschehen, daß der deutsche Wagen mit den ausländischen sehr wohl konkurrieren könne; daß noch mehr getan werden müsse, liege auf der Hand, denn ohne Zweifel würden die Amerikaner alles versuchen, um in Deutschland weiteren Boden zu gewinnen, zumal die Verhältnisse in Amerika doch immer mehr dem Sättigungspunkt zutrieben, und schon aus diesem Grunde die Amerikaner die größten Anstrengungen machen würden, die Ausfuhr zu steigern.

*

Jahrmärkte.

Montag, 13. Juni: Gronau V. Pf., Dortmund und Hagen Schlachtv., Castrop Schw., Pelkum K., Wetter Jahrmarkt.
Dienstag, 14. Juni: Buer V., Beckum V., Gescher V., Ibbenbüren V., Ramsdorf V., Münster V., Rheine K. V., Südlohn K. V., Werne a. d. L. V., Telgte K. V., Bielefeld V. Pf., Röhlinghausen V., Soest Rindv. Pf., Schw.
Mittwoch, 15. Juni: Bocholt V., Polsum Schw., Breden K. V., Dortmund Zuchtv. Haselv., Flierich-Lenningsen K., Gelsenkirchen V. Pf., Niedermarsberg K. V. Pf.,
Freitag, 17. Juni: Datteln V., Mettingen V., Herford K. V. Pf., Dortmund Pf.
Sonnabend, 18. Juni: Voerde (Bez. Arnsberg), 2 Tg. K.



Und morgen, Mutti — Oetker Pudding.

Der Junge hat recht! Ein Oetker-Pudding mit Vanille-Soße oder Himbeersaft ist der richtige Nachtisch für die heranwachsende Jugend. — *Oetker-Puddings* sind blut- u. knochenbildend, sie sind reich an wertvollen Nährsalzen und weil sie mit Milch zubereitet werden, doppelt nahrhaft. Sie haben daher die Gewißheit, daß Sie mit Oetker-Puddings sparsam wirtschaften. Schöne Rezepte für Süß- und Gelee-Speisen sind in dem neuen farbig illustrierten Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F zu finden, das Sie für 15 Pfg. bei Ihrem Kaufmann erhalten, wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Ladenverkaufspreise:
Backpulver „Backin" 1 Stück 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg., Puddingpulver Vanille-Mandel 10 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßenpulver 5 Pfg., Gala-Schokoladen-Puddingpulver 15 Pfg., Schokoladenspeise m. gehackten Mandeln 25 Pfg., Gustin 25 u. 35 Pfg., Einmache-Hülle 7 Pfg.

Feld/Hof/Garten

Die Ausrottung der Hahnenfußarten.

Es ist eine durchaus irrige und veraltete Ansicht, daß Hahnenfußarten der Milch und Butter eine schöne Farbe geben. Alle Hahnenfußarten sind Unkräuter auf dem Weideland. Einzelne davon sind sogar direkt giftig, wenn sie in größeren Mengen von den Tieren aufgenommen werden. Da aber die Kühe den bitteren Geschmack dieser Pflanzen nicht lieben, werden sie meist verschmäht, so daß Vergiftungen selten vorkommen. Die Hahnenfußarten nehmen aber den Gräsern und Kleearten des Weidebestandes Luft, Licht, Nährstoff und Wasser fort und sind schon aus diesem Grunde für die Weiden schädlich. Man hat deshalb alle Ursache, diese schädlichen Pflanzen auf Wiesen und Weiden auszurotten. Das ist auf den Wiesen meist leichter als auf Weiden, weil diese öfters gemäht werden und infolgedessen wenig oder kein Same reif wird. Auf Weiden kommt mehr Same zur Reife, wenn nichts gegen das Unkraut getan wird, weil die Tiere die meisten Hahnenfußpflanzen unberührt stehen lassen. Man sollte das Unkraut aber auch hier bei beginnender Blüte schwächen, damit kein Same reif wird. Wenn sich der Hahnenfuß auf diese Weise nicht ausrotten läßt, bleibt weiter nichts übrig, als die befallenen Grünlandflächen umzubrechen und mehrere Jahre hindurch nur als Ackerland zu benutzen.

Das Durcheggen der Luzerne.

sollte vom zweiten Jahre nach der Aussaat an jährlich wiederholt werden und trägt sehr viel zur Reinhaltung von Unkräutern und damit zur längeren Dauer der Luzerneschläge bei. Mit dem Durcheggen läßt sich zweckmäßig eine Düngung mit Gips, Asche, Kalisalz und Superphosphat verbinden.

*

Eine Mahnung.

Alljährlich im Frühling und Vorsommer findet das große Schlachten der Ziegenlämmer statt. Es ist eben nicht zu vermeiden, daß manche Lämmer nach kurzer Lebenszeit dem Tode anheimfallen, denn der Mensch gebraucht die Milch der Mutterziege und Aufzucht aller Lämmer würde sich nicht lohnen. Bei dem Schlachten der Tierchen sollte man aber die Barmherzigkeit, die dem Großvieh laut polizeilicher Verordnung erwiesen werden muß, nämlich die vorherige Betäubung, auch ihnen nicht vorenthalten. Ein Schlag mit einem Stück starken Stück Holzes ins Genick genügt, um das Lämmchen zu betäuben. Jedenfalls soll sich der Mensch, auch der Schlächter, sein menschliches Gefühl bei der notwendigen Tötung der Tiere bewahren und ihnen den Tod so leicht wie möglich machen. Unter keinen Umständen sollte eine Schlachtung in Gegenwart von Kindern stattfinden. Es ist ein widerwärtiger Anblick, wenn Kinder dem unter allen Umständen unschönen Schauspiel neugierig zuschauen und sich wohl gar an die Qualen des Tieres freuen.

Hühner lassen sich nicht zur Brut zwingen.

Alle Mittel, die trotzdem angeraten werden, sind nicht nur unnütz, sondern in vielen Fällen schädlich und tierquälerisch. Handelt es sich um eine brutlustige Rasse, kann man durch entsprechende Fütterung die Brutlust anregen. Man reiche in diesen Fällen mehrmals täglich ein gutes warmes Weichfutter, dazu eine Gabe Hanfsamen. Auch Brennesselsamen regt die Brutlust an. Die Eier entfernt man nicht täglich, sondern läßt im Nest einige liegen. Man benutzt dazu vorteilhaft Gipseier und nimmt die frisch gelegten fort. Wir ziehen Gipseier den vielfach gepriesenen Porzellaneiern vor. Letztere sind zu glatt und auch kälter als die ersten. Zeigt sich dann Brutlust bei einem Tier warte man erst einige Tage, bis die Henne auch wirklich fest sitzt, dann erst lege man die zur Brut bestimmten Eier unter, was am besten abends geschieht.

Hühner mit kurzem Rücken

sind weder fleißige noch gute Fleischtiere. Ein kurzer Rücken bedingt gleichzeitig eine kurze, wenig tiefe Brust, so daß von einem guten Fleischansatz nicht die Rede sein kann. In einem solchen gedrungenen Körper können sich naturgemäß auch die Legeorgane nur kümmerlich entwickeln; ein reicher Eiersegen ist von diesen mithin nicht zu erwarten. Die besten Eierleger haben stets einen langgestreckten Rücken und volle Brust. Bei der Auswahl zur Zucht hat man hierauf gebührend Rücksicht zu nehmen.

Wo Hühner eingesperrt gehalten werden müssen, ist Kalkwasser ein vorzügliches Mittel, die Tiere bei guter Gesundheit zu halten. Kalkwasser fördert die Verdauung und verhindert Durchfall. Die Herstellungsweise ist folgende: Ein faustgroßes Stück gelöschten Kalkes übergießt man mit einem Liter Wasser und läßt das Ganze ein paar Tage stehen. Dann gießt man die klare Flüßigkeit ab und gibt davon einen Eßlöffel in einen Liter Trinkwasser.

Verwertung der Federn.

Federn, welche beim Schlachten von Geflügel gewonnen werden, sollten restlos verwertet werden. Wenn das Gewicht der von dem einzelnen Tiere erzielten Federn auch gering ist, so ergeben sich doch durch die Zahl der jährlich geschlachteten Tiere recht ansehnliche Gewichte und dementsprechend auch Geldbeträge. Es liefert eine Gans etwa 250 Gramm Federn und 50 Gramm Daunen, eine Ente 100 Gramm Federn, Hühner schwerer Rasse 100 Gramm und solche leichterer Rassen 60 Gramm Federn. Es liefern also vier Gänse, 10 Enten 20 Hühner je ein Kilogramm Federn. Diese müssen nach den einzelnen Geflügelarten gesondert gesammelt werden. Auch empfiehlt es sich, die einzelnen Farben getrennt zu sammeln.

*

Ausdauerndes Bohnenkraut.

Eine beliebte Würze der grünen Bohnen bildet bekanntlich das sogen. Pfefferkraut, auch Bohnenkraut oder Kölle genannt, eine einjährige Pflanze (sature ja hortensis), die im Sommer reichlich den Bedarf an unentbehrlicher Bohnenwürze liefert und auch getrocknet aufbewahrt werden kann. Da es aber auch Zeiten gibt, wo der Trockenvorrat verbraucht ist, und das begehrte Würzkraut nicht zu haben ist, dürfte es vielen Liebhabern eines guten Gerichts grüner Bohnen nicht unwillkommen sein, zu erfahren, daß diesem Mangel durch das Winterbohnenkraut (satura ja montana) abzuhelfen ist, das man leider noch wenig in unseren Hausgärten antrifft. Die Pflanze ist ausdauernd, sie treibt nach dem Schnitt neu aus, ist auch den ganzen Winter über frisch zu haben und wegen ihres starken Aromas im Gebrauch viel ausgiebiger als das gewöhnliche Bohnenkraut. Das abgeschnittene Kraut eignet sich vorzüglich zum Trocknen. Die Pflanze stellt so gut wie gar keine Ansprüche an Boden und Pflege. Im Winter ist eine leichte Reisigdecke zu empfehlen; man säet im Frühjahr und verpflanzt später, genau wie beim Thymian, oder setzt Stecklinge.

Die Stachelbeere.

Die Stachelbeere, die neben den Johannisbeeren im Garten als Strauch oder auch als Halb- oder Hochstamm herangezogen wird, reift mit den Johannisbeeren jetzt heran. Ansprüche an den Boden macht der Stachelbeerstrauch ebensowenig wie der Johannisbeerstrauch. Die Pflanzung der Stachelbeere geschieht durch Ablegen oder Stechlinge. Eine Decke aus Mist oder Torfmull, Zurückschneiden der Triebe, gute Bewässerung in trockenen Lagen und zu trockenen Zeiten, Ausjäten des Unkrauts, damit Luft und Sonne gehörig eindringen können, sind die wesentlichsten Erfordernisse, die die Kultur der Stachelbeere verlangt. An Feinden treten die Blattwespen und der Stachelbeermehltau. Letzterer befällt Triebe, Blätter und Beeren und vernichtet den ganzen Strauch. Man bekämpft ihn durch Bespritzen mit Schwefelkalkbrühe. Eine hübsche Zierde bildet die Stachelbeerhecke. Recht süße, aber kleine Früchte trägt der Stachelbeerstrauch an sonnigen Weinhalden.

Die Zinnien

gehören unzweifelhaft zu den anspruchslosesten und schönsten Sommerblumen, um so mehr, als sie auch längerer Trockenheit des Bodens trotzen und doch in unerschöpflicher Fülle blühen. Sie eignen sich zur Anpflanzung auf Rabatten, als Trupps auf größeren Rasenflächen, auf Blumenbeeten und als Einfassung. Die Zinnien werden allgemein Ende April bis Mitte Mai in kalte Mistbeetkästen gesät und, wenn kein Frost mehr zu befürchten ist, im Mai ausgepflanzt. Besonders im Jugendstadium sind die Pflanzen frostempfindlich. Von Ende Mai an können auch Aussaaten an Ort und Stelle vorgenommen werden; die Blütezeit beginnt dann wohl etwas später; im übrigen hat die Freilandaussaat auf die spätere Entwicklung keinerlei nachteiligen Einfluß. Besondere Pflege beansprucht die Zinnie nicht. Unter den Blumen der gefüllten Zinnien und der Riesenzinnien sind alle Farben von Weiß, Rosa, Rot, Karmin, Purpur, Lila, Gelb, Orange und Lachsrot vertreten. Die Blüte beginnt oft schon drei bis vier Wochen nach dem Auspflanzen und dauert bis in den Hochsommer und Herbst hinein.

Arabis

eignet sich vorzüglich zur Einfassung von Rabatten, Beeten und zur Bepflanzung alpiner Anlagen. Besonders die gefüllte, großblumige Sorte Arabis alpina fl. pl., die u. a. auch in der Blumenbinderei weitestgehende Verwendung findet, wirkt, in Massen angepflanzt, wundervoll. Die mit reinweißen Blütendolden behangenen 10 bis 15 Zentimeter langen Blütenstiele, die zahlreich aus dem rasenartigen, silbergrauen Blattpolster hervorsprießen, sind lange Zeit ein reizender Anblick. Die anspruchslosen Pflanzen verlangen nur sonnige Lage und nehmen mit jedem Boden vorlieb. Als Felsenbewohner bevorzugen die Arabis sogar einen recht dürftigen, sandigen Boden. Hier werden sie bald dichte Polster bilden. Sobald aber nach etwa drei bis vier Jahren diese zu dicht werden sollten, so daß sie die Blütenbildung zu sehr beeinträchtigen, empfiehlt es sich, eine Neupflanzung vorzunehmen. Das geschieht am einfachsten in der Weise, daß man nach der Blüte im Mai und später die stärksten und schönsten Triebe der alten Pflanzen zu mehreren in kleinen Bündeln auf ein gut vorbereitetes Beet in 15 bis 20 Zentimeter Abständen wieder auspflanzt. Die Stecklinge müssen tief in den Boden kommen und vor allem fest mit dem Pflanzholz angestampft werden. Locker gepflanzte Arabis wachsen schwerlich an. Ein gründliches Angießen darf nach dem Pflanzen nicht versäumt werden.

Dahlien.

Welche Fülle von prächtigen Blütenformen bringt uns die Familie der Dahlien! Es gibt kaum ein anderes Knollengewächs, das derart vielgestaltig ist. Seien es nun Edeldahlien mit strahlenförmigen Blütenblättchen oder Pompondahlien mit rutenförmigen Blütenblättchen, seien es Halskrausendahlien mit ihren eigenartig geformten Blüten. Die Knollen werden jetzt ins Land gesetzt und entwickeln sich schon im Sommer zu kräftigen Stauden, die schon im ersten Jahre dankbar blühen.

---

132. 1927.



Peter Voß, der Millionendieb.

33. Fortsetzung. Roman von Ewald Gerhard Seeliger. (Nachdruck verboten.)

Copyright by E. G. Seeliger, Walchensee (Oberbayern).

Peter Voß war nicht überrascht und handhabte die schützende Zeitung mit gesteigerter Vorsicht. Gleich darauf sah er Polly, wie sie ein Fenster im zweiten Stock aufstieß und neugierig auf das bunte Straßengewühl herunterschaute. Peter Vossens Herz tat einen Freudensprung. Zum Anbeißen schön war sie. Sie lächelte sogar und schien gänzlich unbekümmert zu sein, als sei ihr Mann soeben Mitinhaber der Firma Stockes & Parker geworden.

Tausend Möglichkeiten schossen durch sein Hirn, wie er sich ihr gefahrlos nähern könnte, aber alle verwarf er, getreulich seinem Grundsatz, lieber tausend Prozent Vorsicht zu viel als ein Prozent zu wenig aufzuwenden.

Neben dem Hotel standen einige Zinnfischamänner mit ihren leichten Gefährten. Wenn er mit einem die Rollen tauschte, dann würde er, wenn Polly erschien, sich herandrängen, um mit ihr im rasenden Tempo davonzufahren, bis die Gegend einsam genug war, daß er ihr um den Hals fallen konnte. Da aber in diesem Moment ein mindestens drei Zentner schwerer holländischer Pflanzer aus dem Hotel trat und schnaufend auf eines der Wägelchen kroch, sah Peter Voß auch von diesem Plane ab. Es war ihm überdies schon was Besseres eingefallen. Der alte, lahme, kahlköpfige Bettler schien für einen Rollentausch geeigneter zu sein. Jeder Hotelgast, der aus dem Portal trat, hielt dem Unglücklichen etwas auf den Sammelbrett. Der Mann brauchte sein Mund aufzutun. Peter Voß beobachtete längere Zeit genau und prägte sich Gesten und seine besammernswerte Art genau ein. Er sah auch wirklich ein Erbarmen aus. Ueber dem linken Auge trug ihm ein schwarzes Pflaster, und die Finger seiner Hände waren von irgendeiner schrecklichen Krankheit nach den verschiedensten Richtungen krumm gezogen.

Der Kerl hat eine gute Einnahme! dachte Peter Voß und überzählte in Gedanken seine wenigen Zentstücke. Was er wohl dafür verlangt, um mich ein paar Stunden an seinen Platz zu lassen? Ich könnte ihm ja auch die Hälfte der Einnahme geben!

Und er wartete. Als die Hitze am heftigsten stach und das Leben auf der Straße und vor dem Hotel einschlief, setzte sich der lahme Bettler auf allen Vieren in Bewegung. Dicht bei Peter Voß kam er vorbei. Seine Hände stützte er auf zwei Griffbrettchen, das Sammelholz hielt er zwischen den Zähnen. Peter Voß nahm sofort seine Verfolgung auf. An der dritten Straßenecke aber gab es für ihn eine große Ueberraschung. Der Bettler sprang urplötzlich auf seine zwei gesunden Beine, steckte die Handstützen und die Sammellöffel ein, riß das Pflaster von seinem linken Auge und trabte mit einer bewundernswerten Schnelligkeit davon.

Na warte, du Kujon! dachte Peter Voß und sauste hinter ihm drein. Jetzt hab' ich dich!

Und er erwischte ihn glücklich, als der so wunderbar schnell geheilte Krüppel in einem niedlichen Häuschen verschwinden wollte. Der harmlose Betrüger erschrak furchtbar, als er sich ertappt sah. Er konnte genug Englisch, um die Drohungen seines Entlarvers zu verstehen, und zitterte vor Angst. Als Peter Voß ihn erst so weit hatte, zog er sanftere Saiten auf und machte ihm begreiflich, daß er ihn auf ein paar Stunden vertreten müsse, um eine Wette zu gewinnen.

„Tausend Dollar!" rief Peter Voß und hantierte mit allen zehn Fingern durch die Luft, um dem Bettler diese schwindelerregende Zahl begreiflich zu machen. „Die Hälfte sollst du haben!"

Das wirkte. Der falsche Krüppel zog Peter Vogt in sein Häuschen und entwickelte eine fabelhafte Schnelligkeit und Geschicklichkeit, aus dem Fremden sich selbst zu machen. Er schor ihn kahl, schmierte ihn mit einer braunen Salbe ein, klebte ihm das linke Auge zu und behängte ihn mit seinen Lumpen.

„Starker Tabak! sagte Peter Voß, als er sich in einem Spiegelscherben betrachtete. „Ich sehe nicht gerade zum Verlieben aus. Wenn sie nur nicht in Ohnmacht fällt."

Dann ließ er sich von dem Mann einen Bleistift geben und schrieb auf die eine Seite des Bettelbretts: „Liebe Polly! Erschrick nicht zu sehr. Ich bin Dein Mann Peter Voß."

Das Mann unterstrich er dreimal. Den Bleistift steckte er ein. Dann ließ er sich von dem Bettler an die Straßenecke bringen, wo unbedingt mit dem Kriechen begonnen werden mußte. Er krümmte seine Finger zu abenteuerlichen Gebilden, packte damit die Handstützen, nahm den Gabenlöffel, mit der Schrift nach unten, zwischen die Zähne und kroch mit einer Gewandtheit und Sicherheit durch das inzwischen wieder erwachte Straßengewühl, als wenn er sich seit seinem ersten Lebensjahr nicht anders als auf allen Vieren fortbewegt hätte.

Etwas mühsam! dachte er und spuckte einem Kurumaya, der ihm zu nahe gekommen war, auf die staubigen Füße.

Endlich hockte er auf dem blankgescheuerten Parkettplatz vor dem Tokio-Hotel. Seine Miene war so wirkungsvoll und seine Maske war so echt, daß sich auch der dickfällige Holländer, der eben von seiner Ausfahrt zurückkam, nicht des Mitleids erwehren konnte.

Peter Voß hielt jedem das Sammelbrett hin, mit der Schrift nach unten. Er hatte

Auf Waldpfaden.

Von Otto Promber, Dresden-Laubegast

Nun schlage deinen grünen Mantel
Um mich, du vielgeliebtes Tal!
Laß in das keusche Morgendämmern
Die grün bemoosten Mühlen hämmern,
Bis Perlen sprüh'n im Sonnenstrahl.

Schließ' mich recht fest in deine Arme,
Als wär' ich dein verängstigt Kind;
Dann wandle ich im Grün der Bäume
Zum schönsten Eiland meiner Träume,
Wo meine stillen Schlösser sind.

Ja, deck' mit deinen Buchenzweigen
Sacht meines Herzen Kummer zu;
Auf quellumrauschten Wiesenwegen
Streb' ich dir stets aufs neu' entgegen.
Denn meine Zuversicht bist du!

schon ein erkleckliches Sümmchen beisammen, als Bobby Dodd und Polly herauskraten. Dodd begann sofort mit zwei Jinrikschamännern zu verhandeln, während Peter Voß die Gelegenheit wahrnahm und Polly die Schrift vor die Augen hielt.

Sie las und erschrak nicht. Im ehelichen Verkehr mit einem steckbrieflich verfolgten Millionendieb durfte man keine übermäßig erregbaren Nerven haben. Sie fiel also weder in Ohnmacht, noch erschrak sie. Peter Voß drehte befriedigt den Löffel wieder um.

„Oh!" rief Polly und legte einen blanken Dollar auf die unbeschriebene Löffelseite. „Du armer Mann Wie du leidest! Kommen Sie, Mr. Dodd, und schenken Sie ihm auch einen Dollar."

Dodd gehorchte, und Peter Voß steckte dabei die allerjämmerlichste Miene auf, die jemals ein lahmer Bettler auf dieser Erde zur Schau getragen hatte.

„Ekelhaft!" entfuhr es Dodd unwillkürlich, als er sich mit einer Bewegung des Abscheus von ihm wandte.

Polly stieg ein. Dodd nahm den zweiten Wagen.

„Nach dem Museumspark!" hörte Peter Voß ihn noch rufen, dann stürmten die beiden Jinrikschamänner davon.

Peter Voß begab sich sofort wieder auf die Wanderschaft, kroch in irgend einen dunklen Winkel der Nebenstraße, schliff an einem rauhen Stein die Schrift, die ihre Schuldigkeit getan hatte, ab und ersetzte sie durch eine neue: „Fahre ohne Dodd aus, ich folge."

Dann kehrte er auf seinen alten Platz zurück und machte vortreffliche Geschäfte, denn die Gäste kehrten jetzt zum Diner zurück. Auch Polly und Dodd erschienen wieder, ohne daß Peter Voß Gelegenheit gehabt hätte, ihr die verbesserte Löffelrückseite vor Augen zu führen. Sie nahm überhaupt keine Notiz von ihm.

Während des Diners aber erschien sie auf einen Augenblick vor dem Portal und ließ achtlos eine kleine Papierkugel fallen, die wie von ungefähr dem Bettler vor die Füße rollte. Als Peter Voß die Papierkugel erst in den Fingern hatte, begann er seine Krieherei von neuem, gab sie aber schon hinter der ersten Straßenecke auf, weil er auf zwei Beinen mindestens die zehnfache Knotenzahl zurücklegen konnte.

So fiel er denn dem falschen Krüppel, den er vertreten und der vor seinem Häuschen schon voller Sorgen nach ihm ausgeschaut hatte, fast in die Arme.

„Gewonnen!" schrie er, riß sich die Lumpen vom Leibe, wobei die gesammelten Geldstücke auf den Fußboden fielen, und schwang den Zettel, der die hastig hingekritzelten Worte enthielt: „Morgen früh fährt Dodd nach Jokohama. Ich hoffe dich im Museumspark zu treffen. Tausend und abertausend süße Küsse von deinen Polly."

„Und ob du mich treffen wirst!" lachte Peter Voß vergnügt und wollte wieder in seinen alten Anzug hineinkriechen.

Allein der kahle Kopf und die gelbe Hautfarbe wollten durchaus nicht dazu passen. Unterdessen hatte der gesunde Krüppel die Geldstücke zusammengelesen und war so überrascht von der Höhe seines Gewinnstes, daß er Peter Voß allen Ernstes vorschlug, bei ihm zu bleiben, um das Geschäft gemeinsam zu betreiben. Wie es sich nun herausstellte, besaß der Mann nicht nur das Häuschen zu eigen, sondern verfügte außer seinen Lumpen, über die Garderobe eines reichen Japaners, die er aber nur des Abends benutzte, wo er sich von seiner täglichen Krieherei zu erholen pflegte. Er bot Peter Voß einen seidenen Kimono an, der sich schon sehen lassen konnte. Alles, was zur Ausstattung eines japanischen Gigerls gehörte, von den Sandalen bis zum Sonnenschirm, war vorhanden.

Peter Voß ging scheinbar auf das Anerbieten ein und blieb bei dem Bettelkomödianten über Nacht. Am nächsten Morgen drang er von neuem



Das Kruzifix der Stadt Lingen am Prozessionsweg, blieb bei der Sturmkatastrophe wie durch ein Wunder verschont.

in ihn, sein Kompagnon zu werden, da ihn keiner so gut vertreten könne als er.

Peter Voß versprach ihm, sich die Sache zu überlegen, und verließ das Häuschen als wohlgekleideter Japaner. Eine Jinrikscha brachte ihn zum Museumspark im Norden Tokios. Hier spazierte er im japanischen Kostüm mit der Grandezza eines Altkastiliers und der unerschütterlichen Würde eines nordamerikanischen Multimilliardärssohnes auf den zierlichen gewundenen Pfaden einher, bis Polly auftauchte. Sie erkannte ihn nicht, aber er ließ sie nicht lange im ungewissen, folgte ihr bis an eine Stelle, wo die Büsche dicht genug waren, und vertrat ihr den Weg.

„Peter!" jauchzte sie und hing schon an seinem Halse.

Die Begrüßung dauerte bedeutend länger, als es sich für einen von dem berühmten Bobby Dodd verfolgten doppelten Dollarmillionendieb schickte. Er kam zuerst zur Besinnung und zog sie tiefer in die Büsche hinein, wo er schon vorher eine verschwiegene Bank entdeckt und sich den Platz genau gemerkt hatte.

„Peter!" flüsterte sie. „Ich verzehre mich vor Sehnsucht nach dir. Ich halte es einfach nicht länger aus."

Er antwortete ihr nur mit Küssen.

„Höre, Peter!" rief sie und drängte ihn von sich. „Ich habe etwas gefunden, etwas sehr Wichtiges. Rate, wo? In Dodds Koffer. Er hatte heute morgen vergessen, ihn zu verschließen. Ich habe in seinen Papieren herumgestöbert. Gewiß, es ist schädlich, aber ich habe es getan. Ich hatte es mir schon lange vorgenommen."

Damit zog sie aus ihrer Handtasche ein in acht Teile zerrissenes und wieder zusammengeklebtes Telegramm, auf dem zwei Reihen Zahlen standen. Es stammt aus Strienau und bewies durch sein Vorhandensein, daß Dodd trotz des unverschlossenen Koffers ein sehr ordnungsliebender Mann war.

Peter Voß schüttelte den Kopf.

„Das ist dein Telegramm aus Berlin!" klärte Polly auf. „Ich habe selbst gesehen, wie Onkel es zerrissen und in den Papierkorb geworfen hat."

„Aber wie kommt es in Dodds Hände?" fragte er ratlos.

„Durch die Haushälterin!" flüsterte sie und sah sich ängstlich um. „Onkel hat sie auch im Verdacht gehabt."

„Was du sagst!" rief er. „Also die unverehelichte Marta Zippel. Das sieht der ganz ähnlich. Aber das ist ja großartig. Da haben wir ja ein unfehlbares Mittel, ihn auf den Holzweg zu schicken und unsere unterbrochenen Flitterwochen ungestört fortsetzen zu können. Und dazu noch in Japan!"

„Ja!" flüsterte sie etwas verschämt. „Ich habe es mir schon ganz genau ausgedacht, wie wir es machen müssen. Ich habe eine Zeitung mitgebracht, darin mußt du einen Dampfer suchen, der nach San Francisco fährt. Aber ein recht langsamer muß es sein, daß Dodd ihn mit dem nächsten Schiff überholen kann. Einen Tag, bevor er abfährt, schicken wir ein Telegramm nach Strienau, worin du Onkel um Geld bittest. Er soll es an irgendeine Agentur in San Francisco schicken. Die Haushälterin wird das Telegramm finden und es Dodd sofort übermitteln. Er wird mit dem nächsten Dampfer auf dem er dich vermutet, nach San Francisco fahren. Und wir beide bleiben hier!"

„Wir?" lächelte Peter Voß kopfschüttelnd. „Ich wohl, aber du nicht. Meinst du, daß Dodd nicht sofort etwas merkt, wenn du hier zurückbleiben willst? Unterschätze den Mann nicht, wenn auch sein Ruhm zum größten Teil auf dem Zeitungspapier steht Und das ist bekanntlich sehr geduldig."

(Fortsetzung folgt.)

*

Birkenfarbige neumodige Zwergkämpfer.

Wer wagt es: „Rittersmann oder Knapp'?" mit mir den Kampf aufzunehmen?, so sehen wir herausfordernd den kleinen Kerl in der wohlgelungenen Abbildung vor uns stehen. Kühn und siegesbewußt steht er da, in allen Punkten den großen, neumodigen englischen Kämpfer gleichend, aus dem er herausgezüchtet ist. Dieser selbst ist wieder ein Zuchtprodukt aus altmodigen Kämpfern und Malaien. Die altmodigen waren bezw. sind viel niedriger gestellt als die neumodigen.

Bei den birkenfarbigen Zwergkämpfern kommt, wie bei allen Kämpfern, in der Beurteilung viel auf die ganze Haltung und Stellung an. Beine, Brust, Hals und Kopf liegen fast in einer Senkrechten. Der Kopf ist klein und bildet mit dem schwarzen Schnabel einen Keil. Der lange Hals ist nur wenig gebogen. Die Brust wird stolz zur Schau getragen. Die Beine dürfen nicht einknicken, oder doch nur sehr wenig. Fast unbedeckt von anderen Federn, also von Brustfedern, bieten sich die Schenkel dem Beschauer dar. Die ziemlich schwarzen Beine stehen ein wenig auseinander, und zwar wird die Hinterzehe fest aufgesetzt. Der Bug der Flügel hebt sich vom Körper ab, sonst aber liegen sie dicht an. Der Rumpf wird nach hinten zu spitz, auch wird er abfallend getragen. Die harten schmalen Federn des Schwanzes erheben sich etwas über die wagerechte Richtung.

Die neumodigen Zwergkämpfer kommen in einer Reihe von Farbenschlägen vor. Wir haben heute einen männlichen Vertreter der birkenfarbigen vor uns, die mit zu den beliebtesten gehören. Wenn auch die Verteilung der Farben sehr mannigfach ist, so pflanzen sie sich doch verhältnismäßig ziemlich rein fort. Schwarz und weiß sind die beiden Farben, um die es sich bei ihnen handelt. Schwarz ist die Grundfarbe. Sie findet sich an den Schenkeln, an der Brust, auf den Flügeln und im Schwanze. An der Brust sind die einzelnen Federn weiß gesäumt, ja auch die Federn der Oberschenkel werden davon erfaßt. Der Kopf, der Hals und der Sattel sind silberweiß, ebenso der Flügelbug. Wohl aber nehmen wir den schmalen, schwarzen Schaftstrich am Halse und an den Sattelfedern wahr. Der Schwanz jedoch ist reinschwarz, grünglänzend. Die Henne der birkenfarbigen, neumodigen Zwergkämpfer erscheint im allgemeinen dunkler, da sie erstens nicht den Silberrücken hat, dann aber auch die Brustzeichnung nicht so weit herunterreicht. Allerdings tritt bei ihr die Zeichnung am Halse schärfer hervor.



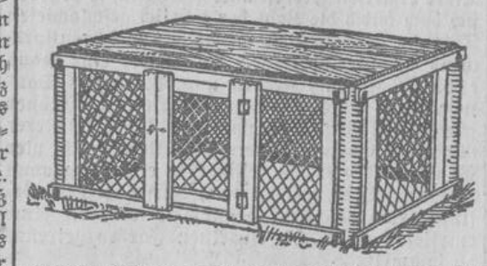
Unsere Abbildung macht den Eindruck als ob diese Kämpfer überhaupt keinen Kamm hätten. In Wirklichkeit ist ihnen ein kleiner, einfacher Kamm eigen, der aber abgeschnitten ist — der Züchter sagt koupiert. Desgleichen sind die Kehllappen beseitigt, um dem Tiere ein hartes, kampfbereites Aussehen zu verleihen.

Von einem Wirtschaftswerte, wie das doch bei vielen Zwerghuhnrassen der Fall, kann bei den birkenfarbigen, neumodigen Zwergkämpfern eigentlich nicht die Rede sein; denn sie leisten weder etwas Erkleckliches als Fleisch-, noch als Eierlieferanten. Sie sind eben Sporthühner. Ihren Züchtern kommt es ja auch gar nicht darauf an, wirtschaftliche Werte aus ihnen herauszuholen, sondern sie haben ihre Freude an dem frischen, stolzen, kampfbereiten Wesen dieser Tiere. Je zierlicher, schnittiger und mutiger diese kleinen Kerle nebst ihren etwas bescheidener auftretenden Damen sind, um so mehr Beifall zollen sie ihnen.

#

Ein transportables Kaninchenhäuschen.

So beklagenswert es auch ist, unser Kaninchen wird, was die Behausung betrifft, leider noch vielfach recht stiefmütterlich behandelt. Ein elender, dunkler Verschlag, eine kleine Kiste, in irgend einer Ecke des Stalles, der Scheune oder des Schuppens gestellt, wird als ausreichend erachtet. Man macht sich eben wenig Gedanken darüber, daß auch das Kaninchen zu seinem ungestörten Gedeihen Licht, Luft und Platz gebraucht. Namentlich leiden die Jungtiere in solch kümmerlichen Behausungen. Die Tiere bleiben schwächlich, allerlei Krankheiten stellen sich ein, mit einem gedeihlichen Fortgang der Zucht ist es vorbei. Wo



größere Gehege nicht hergerichtet werden können, da sollte man es aber nicht unterlassen, für die Jungtiere wenigstens den Sommer über eine Behausung herzustellen, wie unsere Abbildung es zeigt. Dieses transportable Häuschen ist leicht herzustellen, billig und praktisch. Die Tiere sind darin gegen Katzen und Hunde geschützt. Die Windseite kann auch durch Bretter oder einen Vorhang abgedichtet werden. Einen festen Boden hat das Häuschen nicht. Man stellt es einfach auf die Grasnarbe. Ist ein Platz abgeweidet, setzt man es ein Stück weiter. Befürchtet man, daß die Tiere sich durchgraben, beschlägt man die Unterseite auch mit weitmaschigem Drahtgeflecht, welches für den Graswuchs kein Hindernis bietet.

#

Die beste Reineclaudensorte.

Für deutsche Verhältnisse ist die große grüne Reineclaude zweifellos die beste Sorte. Sie zeichnet sich durch hohe Anpassungsfähigkeit an den Boden und die örtlichen Verhältnisse aus. Was an ihr gefällt, sind die sehr großen Früchte. Gut entwickelt haben sie einen Durchmesser von drei Zentimeter und das Außmaß der Länge nach beträgt meist noch etwas mehr. Charakteristisch ist der gebogene, hellgrüne, rostfarbig gefleckte schwachbehaarte Stiel, an dem sich diese Sorte von anderen Reineclaudensorten leicht unterscheiden läßt. Angenehm ist die dünne Haut und daß sie sich leicht abziehen läßt. Letzteres ist dann wichtig, wenn die Früchte eingemacht werden sollen; und allgmein sind die Reineclauden ja besonders zu Einmachzwecken beliebt, weniger zum Rohgenuß. Die Frucht ist gelblich grün, später grünlich gelb, hin und wieder rötlich gefleckt. Dabei hat sie den bläulichen Duft, den auch die Zwetschen und Weintrauben haben. Das Fleisch ist grünlichgelb. Das Fruchtfleisch löst sich willig vom Stein los, bleibt nicht an ihm hängen, wenn man die reife Frucht durchbricht oder auseinanderschneidet. Die Reife fällt Anfang September. Der Baum ist sehr reich und regelmäßig fruchtbar. Er hat eine üppige und gegenüber anderen Sorten sehr große hochgewölbte Krone. Das ist ein weiterer Vorzug dieser Sorte: den je größer die Krone, umso größer die Tragfläche und umso größer die Aussichten auf Massenerträge. Am besten gedeiht der Baum



in schwerem Boden und warmer Lage, aber er ist, wie schon gesagt, unter fast allen Anbauverhältnissen, soweit sich überhaupt zum Pflaumenbau eignen, vortrefflich. Die Sorte hat nur einen einzigen Fehler, daß die Früchte nämlich bei beginnender Vollreife leicht abfallen. Man muß also den richtigen Zeitpunkt für die Ernte abwarten, auch kann ohne Bedenken um 2—3 Tage früher geerntet werden, weil die Früchte dieser Sorte leicht nachreifen. Man legt dann einen Korb mit wollenen Tüchern aus, füllt die Früchte hinein, deckt mit einem Kissen oder ebenfalls mit wollenen Tüchern ab und stellt dann den Korb möglichst warm, vielleicht an windgeschützter Stelle an die Sonne. In dieser Wärme reifen die Früchte schnell nach und erreichen ein höheres Aroma, einen feineren Geschmack, als wenn sie auf dem Baume vollreif geworden wären. Freilich darf man zu diesem Zwecke erst ernten, wenn die Früchte weich zu werden beginnen, und die ersten von ihnen den Beginn der Reifefärbung zeigen. Die nächstbeste unter den Reineclauden ist Althanns-Reineclaude. Sie ist aus einem Stein der erstgenannten Sorte gezogen und ist dieser an Größe noch überlegen. Sie unterscheidet sich von ersterer durch die braune bis braunrote Schale, die sich ebenfalls gut abziehen läßt. Der Stiel ist lang. Die Schale der Frucht ist gelb gepunktet, das Fleisch goldgelb, und auch hier löst sich das Fruchtfleisch gut vom Stein. Die Reife beginnt, wie bei jener, Anfang September. Gegenüber diesen Sorten treten eigentlich alle übrigen stark zurück.

#

Der Rindvieh-König.

In Southampton landete dieser Tage zu einem Besuche des britischen Inselreiches Sir Sidney Kidman, der australische Rindvieh-König Mr. Kidman, der jetzt 70 Jahre alt ist, kann sich rühmen, der größte Grundbesitzer der Welt zu sein; denn er besitzt nicht weniger als 60 000 Quadratmeilen Landes, eine Fläche also, die das Areal von ganz England noch überschreitet. Sidney Kidmann ist in der Nähe von Adelaide geboren und hat sich, da sein Vater früh starb, aus dem Nichts emporarbeiten müssen. Als Kuhtreiber begann er mit dreizehn Jahren seine Laufbahn. Dann wurde er nacheinander Viehhändler, Stationsgehülfe, Stiergespannhalter, Metzger usw. Käufe von Land, Rindern und Pferden legten den Grundstein zu seinem heutigen riesenhaften Landbesitz. Ein Lebenskünstler scheint Kidman nicht zu sein; denn er raucht nicht und verzichtet auch auf geistige Getränke. Wie Szupan seinen idealen Lebenszweck in Borstenvieh und Schweinespeck erblickt, so scheint der größte Grundbesitzer der Welt sich an seinem Rindvieh genug sein zu lassen.





lahen ein erkleckliches Stimmchen beiammen, als Bobby Bobb und Polly herauskraten. Bobb begann sofort mit zwei Streichquartetten zu verquicken, während Peter Bob die Gelegenheit wahrnahm, um sich mit Polly zu unterhalten. Bobb

Birkentarbige neumodige Zwergkämpfer. — Der Bläser tagt tauchert. Desgleichen sind die Kehlkappen beleuchtet, um dem Tiere ein bartes, trampfhaftes Aussehen zu verleihen. Dem atmen Stricke ist der Strick gedreht, und die Streichen sind gut und wiederet



Eichhörnchen frühstückt

Im hohen Holz ist's still und grau,
Nordwest hat sich verblasen,
Aus Süden weht es lind und lau
Den Hasen um die Nasen,

Horch — hoch im gabligen Geäst,
Da knackt's und knistert's leise:
Eichhörnchen schlüpft aus seinem Nest
Und putzt sich für die Reise.

Das ist ein Reisen — hoppla — he!
Im Flug von Kron' zu Krone;
Dem Füchslein drunten wird ganz weh,
Dem armen „Erdensohne".

Er schielt aus schmalem Augenritz
Hinauf zum Wipfelreiter:
Hol' dich der Kuckuck, haar'ger Blitz!
Und schnürt verdrossen weiter.

Der Rotrock oben hockt vor Ort
Bei seinem Leibgerichte:
Es bleibt in Winternot sein Hort
Die alte Samenfichte,

Hei — seht, wie unterm Meißelzahn
Die braunen Schuppen fliegen!
Bin Zapfenquirl fällt auf den Plan,
Wo — hundert andre liegen . . .

Pech.

„Da ist mir neulich etwas Originelles passiert. Sehe ich da auf der Chaussee einen Bekannten vor mir hergehen, der mir schon lange Zeit Geld schuldig ist. Ich versuche ihn einzuholen, und wie er das merkt, läuft er noch schneller; endlich hole ich ihn ein, und was glauben Sie, wie er sich umdreht, sind wir's alle beide nicht."

Anstand.

Mama: „Na, Maxl, hast du den Apfel, den ich dir gegeben, auch geschält, eh' du ihn gegessen?"

Maxl: „Ja, Mama!"

Mama: „So, das ist brav von dir, und was hast du mit den Schalen getan?"

Maxl: „Die hab' ich hernach gegessen."

Nettes Geschäft.

Chef: „Ich würde Sie ja gern als Reisenden engagieren, aber Sie sind mir zu dünn!"

„Zu dünn, was soll das schaden?"

„Na, erstens fliegen Sie zu leicht 'raus, und zweitens würden ja alle Ihre Knochen zerbrochen sein, bevor Sie ein Geschäft zustande gebracht hätten."



Wöchentliche Gratisbeilage zur „Ramener Zeitung"

Die Besserung



Großvater: „Ich freue mich, daß du jetzt die Treppen nicht mehr herabgepoltert, sondern so leise wie eine richtige Dame kommst."

„Ja, ich rutsche jetzt auch immer 's Geländer runter."

Stilblüte.

. . . Endlich mußte auch Amandus stolzes Herz vor der bezwingenden Macht der Liebe das Knie beugen.

Ein Vorsichtiger.

Wamperl (an der Kasse eines Theaters): „Geben Sie mir einen Sitz! . . . Aber bitte auf der Seite, wo die Restauration ist!"

Von seinem Standpunkt.

Bauer (das erste Automobil sehend, zu seinem Sohn): „Sixt, Sepp, alle Tag' werden's elender, die Stadtfexe, jetzt können's schon so a Radel nit mehr ertreten und müssen Dampf dazu nehmen!"

Da hat er's!



„Hat mir doch der rasierene Reifendar jefragt, wenn ick mir 'n Bubikopp schneiden lassen wer'! Wißter, wat ick 'n jeantwort't hab?"

„Na?"

„Wenn Sie keen Beebikopp mehr ha'm wer'n!"

Protest



„Und wenn Sie zehnmal mein Hauptgläubiger sind — meine Frau haben Sie mit ihren Intimitäten zu verschonen! Ihre Forderungen beziehen sich auf Guthaben, aber nicht auf Gutsein!"

Im Gerichtssaal.

Angeklagter: „Ich möchte noch etwas zu meiner Entschuldigung anführen."

Richter: „Gut, versuchen Sie aber nicht, uns anzuführen."

Doppelsinnig.

Richter: „Wie können Sie denn dem Herrn schreiben, er wäre der größte Esel?"

Herr: „Ja, es tut mir leid, aber ich habe mich eben vergessen!"

Fataler Nachsatz.

„Nun, Herr Doktor, wie haben Ihnen meine Arbeiten gefallen?"

„Hm — — na, ja, was läßt sich da viel sagen? Sie werden gelesen werden, wenn Goethe, Heine, Shakespeare längst vergessen sind!"

„O, ist das Ihre Ueberzeugung? Wie mich das freut!"

„Ja, mein Lieber — aber eher nicht!"

Kleiner Irrtum.

„Junge, gehe doch nach Hause, du hast ja schon ganz blaue Lippen vor Kälte."

Junge: „Ach, die habe ich von den eingemachten Heidelbeeren, die 's zu Mittag gab."

Bedingt.

Sie: „Gelt, Männchen, du liebst mich über alles?"

Er: „Ja, gewiß."

Sie: „Du würdest mich um Hunderttausend nicht hergeben?"

Er: „Hm — weißt du einen, der ein solches Gebot stellt?"

Zurücksetzung



Dichterling: „'s ist doch ein undankbares Volk hier! Seit zwei Jahren versorg' ich den Stadtanzeiger unentgeltlich mit Gedichten und nun kriegt der landfremde Goethe ein Denkmal!"



Käferball!

Durch den Wald ein Quinquillieren
Tönt und froher Stimmen Schall,
Jubilieren, Musizieren,
Heut ist großer Käferball.

Und nach flotter Walzerweise
Drehen sich im Feierkleid
Zierlich anmutsvoll im Kreise
Käferjüngling, Käfermaid.

Käferbeine lustig fliegen,
Käferherzen schlagen warm,
Und die Käferschönen schmiegen
Zärtlich sich in Käfers Arm.

Baß und Klarinette klingen
So bezaubernd heut wie nie —
Freude regt die bunten Schwingen,
Kühn wird „er" und zärtlich „sie".

Ja, manch netter kleiner Käfer
Fühlt's im Herzen hocherfreut,
Daß ihr sonst so blöder Schäfer
Mutiger denn jemals heut. —

Höher alle Pulse schlagen,
Liebe ladet zum Genuß —
Was nicht Worte können sagen,
Sagt ein süßer Käferkuß.

Oscar Klein

Splitter.

Gute Lehren sind Geschenke, die dem Empfänger selten Vergnügen machen.

*

Ein plumpes Kompliment ist den Frauen lieber, als ein liebenswürdiger Tadel.

*

Eine Schwalbe macht keinen Sommer, aber oft bildet ein Tag des Glückes das ganze Glück des Lebens.

Stamm zum Apfel.

Herr: „Wenn aus Ihrem Sohn etwas Tüchtiges werden soll, möchten sie ihn aber auf eine gute Schule schicken, damit er recht gebildet wird!"

Vater: „So ein Unsinn, bin ich vielleicht etwa gebildet?"

Der „Unverwundbare"



„Wat hast'n mit deinem Been, Inder?"
„Ich habe mir einen Nagel eingetreten!"

Widerlegt.

Jäger: „Na, Herr Professor, Sie haben ja eine Kuh geschossen, hörte ich vorhin."

„Unsinn — Sie sehen doch, daß meine Jagdtasche ganz leer ist!"

Macht der Gewohnheit.

A.: „Ihr Hund ist entsetzlich; vor jedem Schaufenster bleibt er stehen!"

B.: „Ja wissen Sie, der geht sonst immer nur mit meiner Frau aus!"

Verschnappt.

Junge Frau: „Ich kann wirklich sagen, daß mich mein Mann nur aus Liebe geheiratet hat!" — Hausfreund: „Ja, das hat er mir auch schon geklagt!"

Viel verlangt.

„Wünschen Sie noch etwas zu speisen?"

„Nein, aber bringen Sie mir einen Herrn, der bezahlt!"

Abgespannt.

„Du, unser Baron sieht sehr abgespannt aus!"

„Glaub's. Heute morgen hat ihm der Gerichtsvollzieher bei der Spazierfahrt seine Jucker vom Wagen abgespannt!"

Moderne Domestiken.

Köchin (zur Gnädigen): „Bitte um täglich zwei Stunden frei, ich muß zu meinem Porträt sitzen."

Galgenhumor.

Gerichtsvollzieher: „Ich bin fertig, mein Herr!"

Komponist: „Ich auch; hören Sie mal, während dem Sie gepfändet haben, habe ich diesen ... Pfändungswalzer komponiert!"

Pariert



„Wie konnten Sie sich unterstehen, in Ihrem Käseblatte von der Auflösung meiner Ehe zu berichten?!"

„Warum sollte sich ein ‚Käseblatt' nicht dafür interessieren, was unter pikantem Duft auseinanderläuft?!"

Ideenverbindung.

Professor: „Mein Atlas wird schon recht schlecht."

Gattin: „Mein Atlaskleid auch."

Nicht unrichtig.

„Sehen Sie den Herrn dort? Der bemüht sich schon seit langem, die Scheidung von seiner Frau zu erreichen."

„Also auch ein Freiheitskämpfer."

Jagdglück.

„Nun, haben Sie ziemliches Glück auf der Jagd?"

„O ja, bis jetzt habe ich durchschnittlich fast in jeder Saison einen Hasen geschossen!"

Die Emporgekommenen!



„Mein Gott, ist das Stück langweilig, warum haben wir auch erst während des letzten Jahres Bildung angenommen!"

Biet verlangt.

„Wünschen Sie noch etwas zu speisen?"

„Nein, aber bringen Sie mir einen Herrn, der bezahlt!"

Abgespannt.

„Du, unser Baron sieht sehr abgespannt aus!"

„Glaub's. Heute morgen hat ihm der Gerichtsvollzieher bei der Spazierfahrt seine Jucker vom Wagen abgespannt!"

Moderne Domestiken.

Köchin (zur Gnädigen): „Bitte um täglich zwei Stunden frei, ich muß zu meinem Porträt sitzen."

Galgenhumor.

Gerichtsvollzieher: „Ich bin fertig, mein Herr!"

Komponist: „Ich auch; hören Sie mal, während dem Sie gepfändet haben, habe ich diesen ... Pfändungswalzer komponiert!"

Verschnappt.

Junge Frau (schmollend): „Jedes Mal, wenn ich selbst das Mittagessen koche, hast du irgendeine Ausrede; heute mußt du gerade zwischen zwölf und eins im „Goldenen Hirsch" sein. Kannst du denn da nicht später hingehen?"

Mann: „Mein Schatz ... da gibt's nur bis ein Uhr Mittagessen."